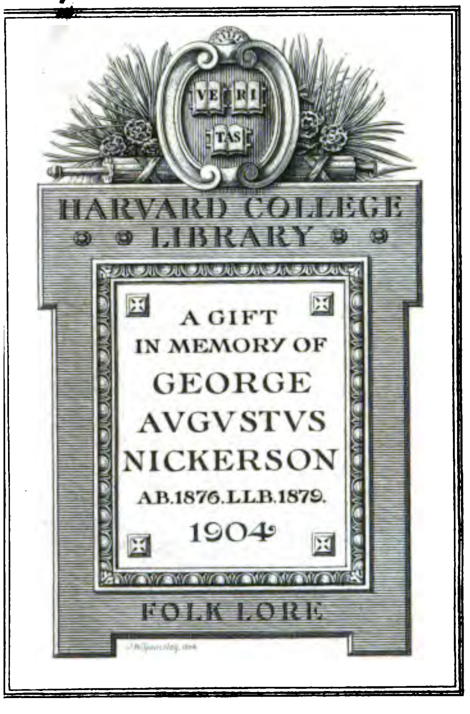

26291
G
WIDENER LIBRARY
HX JH7D K


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY


VE RI TAS
HARVARD COLLEGE
LIBRARY
A GIFT
IN MEMORY OF
GEORGE
AVGVSTVS
NICKERSON
A.B.1876.LL.B.1879.
1904
FOLK LORE

[redacted]

la veritable PHILOSOPHIE de la Canaille

D. i.

die warhaffte

Ochsen-PHILOSOPHIE,

Welche von der 1723. anders wo so getaufften falschen Ochsen-Philosophie unterschieden ist.

Wie sich selbige bey dem gemeinen unverständigen Pöbel in ihrer Religion/ ingleichen in Heyrathen, Hochzeiten, Kind-Tauffen, auff Handwercken, &c. an den Tag leget.

Wobey alle Wege etwas vernünfftiges angegeben und gezeiget wird.

Aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzet,

Freyburg, 1725.

La PHILOSOPHIE de la Canaille Das ist Ochsen-Philosophie.

ES hatten die Herrn Gelehrten ihre Lustbarkeit noch nicht geendiget, sondern es waren noch viele herrliche inventiones zurücke, als eben die Freß-Glocke gelautet ward, und sie zur Tafel peremtorie citiret wurden. Welcher Citation sie desto eher parirten, weil animus schon anderthalbe Stunde vorher in patinis gewesen, wiewol animus nichts in den ledigen Schüsseln zu essen gefunden, sondern eine gute weile vor der Tafel (oder vielmehr in der Küche) aufwarten müssen, ehe der Koch die Speisen angerichtet. Man hätte es auch schier an den lächerlichen Auffzügen mercken sollen, daß animus ein wenig spatziren gangen, so gar enthusiastisch sahe es mit ihnen aus, daß man sich leicht die Rechnung machen konte, es müste eine grosse Abstraction ihrer Vernunfft von dem cerebello vorgangen seyn. Inzwischen kamen ein Hauffen gemeine Leute, die keine lateinische Nahmen hatten, und sich nicht wie die alten Römer in us endeten, zugelauffen, in Meynung sie wolten das Theatrum besteigen, denn sie dachten, weil sie die Herrn allzumal in den Schüsseln gese-

hen, sie wären schon lange vom Theatro herunter, und wäre solches nun gantz ledig, daß sie es mit Recht/nach der Juristen-Regel: Quod nullius est, cedit occupanti, einnehmen könten. Aber als die Herrn von us herunter stiegen, musten diese sich ein wenig lassen zurücke jagen, und kamen ihnen andere tolle Kerles vor, die aus der Küche kamen, und den Gelehrten das Muster daselbst abgesehen hatten. Denn sie waren in den Gedancken, wenn es den Gelehrten recht wäre, daß sie in ihren besten Verrichtungen animos in patinis hätten, i. e. beym Actu Doctorali oder Magistrali, bey Commissionen, oder wol gar auf Reichs- und Land-Tägen, so wäre es ihnen nicht mehr als billich, machten derhalben ihnen wie die Affen alles nach, und weil es eben damals eine Hochzeit, wie auch eine Kindtauffe gab, kamen alle gebetene Gäste und Gevattern vor dem Actu auffgezogen, und hatten Schüsseln und Töpffe auf die Köpffe gesterpt, welches denn eine schöne Parade gab, und mit der Sache wunder schön concordirte. Ob sie nun wohl parat waren theils Braut und Bräutigam zur Kirche zu führen, theils bey dem Kinde zu Gevattern zu stehen, wolten sie doch erstlich ihre Person, wie sie giengen und stunden, öffentlich præsentiren. Es war artig anzusehen, daß sie die Köpffe gantz mit zinnern Schüsseln verpantzert und behangen, wie mit eisernen Sturm-Hauben, daß sie vermeinten hieb- und schußfrey zu seyn, wenn es etwa bey der Hochzeit Ohrfeigen setzen würde, oder beym Exorcismo, wenn

der

der Teufel vom Kinde ausfähret, er einen von den Gevattern aufn Halß springen, und ihn ein wenig zerkratzen solte. Etliche vermeinten, sie hätten dem Pfarrer die Braut-Suppe gebracht, daß sie die leeren Schüsseln wider zurück brächten. Der Marschall mit einem bunten Stabe, (Hanswurst genant) fieng seine Oration also an: Wir treten daher ohn allen Spott, Ein guten Tag den geb euch GOtt, Ein guten Tag eine frölische Stund, und laß euch alle frisch und gesund rc. Ein Literatus Philalethes, der zwar auch auf dem Theatro gewesen, aber nicht mit gespielet hatte, und nicht mit zur Mahlzeit gieng, weil er kein Saltz noch Eßig essen wolte, sahe dieses Spectacul mit an, und sagte: Sehet da einen rechten natürlichen Aufzug der Religion de la Canaille! Dieses Pöbelvolcks Religion bestehet in nichts weiters als in Fressen und Sauffen. Es muß alles befressen seyn von der Geburt an biß sie sterben, es kan kein Kind getaufft werden, so muß eine Fresserey einen, zwey oder drey Tage dabey seyn, oder es stehet bey ihnen kein Stecken recht. Nach vollbrachten sechs Wochen, wenn die Frau mit dem Kinde zur Kirchen gehet, so kömpts abermahls auf eine Freßerey an, zwey Tage frißt man bey einer Verlöbniß, vier oder fünffe bey einer Hochzeit, und wie wolte ein Todter in der Erde ruhen können, wenn beym Begräbnis nicht gefressen und gesoffen würde. Wenn ein Fürst diese Fressereyen abschaffet, so heulet alles Rotz und Wasser, und dencket das gemeine Volck,

 man

man wolle eine Reformation in der reinen Lutherischen Lehre anfangen. Wenn eine arme Hure tauffen lässet, die gleichsam vom Galgen geschnitten, so muß ein Mahlzeitgen dabey seyn, solte sie gleich den Rock vom Leibe verkauffen. Insgemein wird die Tauffe von vielen biß auf den dritten, vierdten und fünfften Tag, ja öffters gantzer acht Tage nach der Geburt des Kindes aufgeschoben, bloß daß man mit zuschicken auf die Fresserey fertig werden könne. Indessen kriegt das Kind seine grosse Augen, und siehet aus wie ein Wechselbalg. Wenn Hans Hacks bey dem Priester die Tauffe bestellet, so spricht er Guten Morgen Herre! (Der Priester,) GOtt danck euch, was bringt ihr guts? H. H. Je was sol ich brenge, es giht mir gar ärschelinge, Pr. wie so? H. H. Je da hat mich ein klen Mägden außgejagt. Pr. was vor ein Mägden? H. H. Ihr werdets wuhl zu sehen kriegen. Pr. Warum laßt ihr euch denn von einem Mädgen jagen. H. H. Es hat sich wuhl, wenn ichs gewust hätte, so wäre ich nicht heim geblieben. Aber meine Frau die ohle Kachel, hatte sich um gantze 6. Wochen verrachnet, da ha ich nu die kleine Bels-Kröte, und ha wedder Mahl, noch Fleesch, noch Bier dazu. Pr. Pfuy schämet euch, ihr müsset so nicht reden, wie? ists denn wahr, habt ihr eine junge Tochter. H. H. Je was denn ich armer Man, ich wees meinem Leibe keinen Rath, wie ichs in aller Welt anfangen wil. Hab ich einen Groschen im Hause, so hat ihn ein Schelm. GOtt verzeihe mir meine Sünde, wenns

doch

doch nur im ersten Bade erstickt wäre, ich weeß in aller Welt nicht, wu ich wil zum Zeuge kummen. Pr. Zum Zeuge? Was brauchet ihr denn dazu, betet ihr ein andächtig Vater Unser, vor das andere lasset mich sorgen. H. H. Ja Herre, ihr habt gut scheren, wenn nicht mehr dazu gehörte zum Tantze, denn ein paar neue Schuh. Pr. Ich rede nicht vom Tantze, ich frage, ob ihr euer Kind wollet tauffen lassen? H. H. was denn? Darum kom ich jo her. Pr. Nu setzt euch nieder. H. H. (ausserhalb des Cabinets) Herr ich sitze schon. Pr. Ich kans euch ja nicht an den Augen ansehen, daß ihr das Kind wollet tauffen lassen, denn ihr habt schon eine Viertelstunde mit mir geschwatzet, und eine Viertelstunde da stockstill gesessen, und kein Wort von der Tauffe erwehnet. H. H. Ich dachte der Herr wäre gelahrt, er wüst es besser, als ichs sagen kan. Pr. Was denn? Daß ihr wolt tauffen lassen? Aus euren Reden kan ichs nicht abnehmen, ihr wollet Bier, Fleisch, Kuchen und dergleichen Dinge haben, die findet ihr bey mir nicht, ihr müsset weiter gehen. H. H. Nach Biere hab ich schon gefraget, aber der Mann wil mirs nicht borgen, ob ich ihm wohl Anweisung aufs Paten-Geld gegeben. Beym Koch bin ich auch schon gewasen, aber er sagte, was er bey mir scharen solte, ich möchte erst ein Kalb schaffen, ich würde gewiß die ohle Katze schlachten wollen. Wie ich nach dem Kalbe fragte, da wiesen mich die Bärenheiter in die Schencke, da würde ich eins finden, Matz Knieriemen hätte ja gestern Abend

gekälbert. Pr. So fehlet euch denn sonst nichts? H. H. Ach jo, ich hab auch noch keine Pflaumen zum Zugemüse. Gestern Abend wie ich aus der Stadt gieng, hatte ich ihr ein gantz Pfund eingemarckt, da wolt ich unterweges eine kosten, da schmackten die Dinger so gut, da hab ich sie su alle nach einander heraus gelangt, es kostet mich doch das meiste. Mags thun, sie mögen einmahl Hirsenbrey frassen. Pr. Ich bins zu frieden, aber hört einmal, was seyd ihr vor ein Mann, daß ihr erst an alle Orte lauffet, ehe ihr zu mir kompt? Es muß euch gewiß nicht viel an der Tauffe gelegen seyn, ihr würdet ja sonst zu aller erst, so bald GOtt eurer Frauen geholffen hat, darnach gegangen seyn. H. H. Ja werlich, es wäre eine brave Kindtauffe, wenn ich nichts dazu hätte, es müste wohl Hund und Katze dabey verhungern. Pr. Ihr seyd ein rechter Grobianus, wenn ihr euer Kind auch so schön ziehet, wie ihr gezogen seyd, so möchtet ihrs lieber ungetaufft lassen, ihr alter Narr seyd getaufft, aber man siehet euch warlich keine Tauffe an, ihr fluchet wie ein Lands-Knecht, und wünschet, daß euer Kind im ersten Bade ersoffen wäre, daß ihr nur nicht dürfftet nach Biere, Fleisch und Fischen ꝛc. lauffen. Ich dencke immer, es wird euch gangen seyn, wie Eulenspiegel, welchen die Paten nach der Tauffe liessen in Dreck fallen, ich dürffte euch bald aus den Kirchen-Buche wider ausstreichen, wenn ihr nicht anders werden wollet. H. H. Das wäre mir racht, so müstet ihr mir ja das Tauff-Geld, das ihr gekriegt

habt,

habt, auch widergebe, ich dencke ehe ihr mirs widergebt, ihr lasset mich wohl stehen. Pr. Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, GOttes Gabe werde durch's Geld erlanget, sagt Petrus. Es ist wohl der Mühe werth, was ihr mir gebet, möchtet ihrs doch wohl behalten, wenn ihr nur fein thätet nach eurer Tauffe, ich wolte euch noch Geld zugeben. H. H. Nein das begehre ich nicht, wenn ich Geld von euch nehme, so müste ich tantzen wie ihr pfeiffet, ich nehme kein Geld auf die Hand. Aber ihr meint es verlohne sich nicht die Mühe mit dem Taufgelde, es kostet einen genug. Pr. Was kostets denn? Ihr gebt mir 3. Groschen, und dem Schulmeister 18. Pfennige, und damit holla. H. H. Je ja der Herr ist ein braver Rechenmeister, ich wil einem 12. Thaler geben, der mir die Kindtauffe ausrichtet, daß ich vor nichts sorgen darff. Pr. Wenn ihr mir folget, so solls euch gar nichts kosten, und die 12. Thaler könnet ihr besser brauchen. H. H. Das wäre der Teubel. Pr. Was Teufel, müsset ihr ihn denn stets im Maule haben. Aber sagt mir nur, wolt ihr mir folgen, so sol es euch nichts kosten. H. H. Was solt ich nicht folgen wollen? Pr. nun so gebt mir die Hand drauf. H. Ich habe meine Patzschhand heute noch nicht, gewaschen. Pr. So habt ihr gewiß auch heute noch nicht gebetet. Hr. Ich weiß Mein siele nicht man weiß viel wo einem der Kopf stehet, wenns einem so ärscheling gehet. Pr. Lassets recht gehen, und folget mir, wolt ihr es thun? H. Ja

doch, ihr hörts ja wuhl. Pr. Nu so lässet euer Kind morgen geliebts GOtt tauffen / und kehret euch an keinen Schmauß. H. Das wäre mir recht. Was würden die Leute sagen? Ich dürffte mich nicht sehen lassen, sie würden sprechen, Ich wäre ein rechter Hungerleider, und gönnte keinem Menschen ein Bissen-Brot. Ich nehme das Paten-Geld so hin, und wischte das Maul, da müsten meine Gäste in die Schencke gihn, und müsten sich lassen ein paar weiche Eyer sieden. Ich muß und sol ein Mältzegen ausrichten, und solte ich ein Acker oder dreye versetzen. Pr. Ich dachte ihr woltet mir folgen, nun tretet ihr wider auf die Hinterfüsse, was mache ich denn mit euch? H. Ich folge in allen billigen und Christlichen Dingen, aber ich bitte, der Herr verschone mich damit. Pr. Das ist billig und Christlich, daß ein Kind den andern oder dritten Tag nach seiner Geburt getaufft wird, und euer Kind ist schon am Montage jung worden, und ist heute Mittwoch, ihr hättets heute sollen täuffen laßen, ihr seyd schon straffwürdig. H. H. Was kan ich davor, warum hat sich meine Frau verrechnet. Ich gebe euch das eure davon, so muß ich auch meinen Willen haben. Pr. Das müsset ihr wohl lassen, ihr müsset der Kirchen-Ordnung folgen, ich muß auch folgen, was seyd ihr besser als ich? Ich wil euch noch wohl was anders schwatzen, hört könt ihr lesen? H. H. Ja ich kan ein bißgen lesen, für ein Evangelgen. Pr. Wenn ihr ein Evangelium lesen könnet, so könnet ihr auch dieses lesen. Sehet da, das ist

die

die Kirchen-Ordnung. Lieber leset mir das. H. H. Die Gastereyen bey den Kindtauffen in Städten und auff den Dörffern / werden hiermit aus gnugsamen erheblichen Ursachen gäntzlich verboten. Wer dawider thun oder handeln wird / soll deswegen ernstlich gestraffet werden / dargegen auch das also genante Patengeld und andere bisher gewöhnliche Geschencke gäntzlich abgeschaffet seyn sollen / bey Vermeidung ernst-willkürlicher Bestraffung. Pr. Sehet da, wenn ihr das in acht nehmet, so seyd ihr aller Sorgen loß, und könnet wol noch heute tauffen lassen. H. H. Ey das gehet unmöglich an, heute schlachten wir, morgen backen wir, ich muß auch morgen, wenn ich Geld auff Acker kriege, noch einmahl in die Stadt reiten, vor Freytags wird nichts drauß. Ich habe fremde Gevattern, die können nicht ehe kommen. Pr. Sol denn unser Herr Gott auff euch warten, bis ihr mit allen euren Dingen fertig seyd? so höre ich wohl, es ist euch kein Dienst, wenn es geschehe, ehe gebacken und gebraten ist, gleich als gehörete vornehmlich brauen, backen und braten dazu, welches doch Christus nicht bedacht hätte, da er die Tauffe eingesetzt, brauchte also eurer guten Verbesserung. Aber der Kämmerer der Königin Candaces in Mohrenland in der Apostelgeschichten in 8. Cap. dencket auff keinen Schmauß bey

seiner Tauffe! ob ers wol besser zu bezahlen hatte, als ihr und eures gleichen, sondern spricht flugs: Siehe das ist Wasser, was hinderts, daß ich mich tauffen lasse? Ihr meinet, ihr müsset frembde Gevattern haben, damit ihr nur eine Fresserey anstellen dürffet, so wolt ich, daß ihr sie müstet 20. Meilen herhohlen, damit euch was rechtes darauf gienge. Habt ihr nicht Leute vor der Thür? Wo sie sonst essen, können sie itzt auch essen. H.H. Es wäre um die Gevattern gut, aber wie würde es denn stehen, wenn ich den Herrn Pfarrer und den Herrn Schulmeister nicht zu Gaste bäte? Ihr würdet mir böse Brieffe nachschreiben, oder ich müste euch die Mahlzeit bezahlen. Pr. Vor mich bin ich gut, aber vor den Schulmeister kan ich nicht gut seyn. Ich wil meinen Kuchen gerne entbehren, ein ander thue auch also, so ist die Sache richtig. H.H. Ey es ist doch nicht fein, wenn der Priester nicht dabey ist. Pr. Freylich ists nicht fein, denn es ist eine Anzeigung, daß ihr Leute es bey Gastereyen so garstig treibt, daß kein ehrlicher Priester bey euch bleiben kan. Die Schencke ist eure Universitæt, Börse und alles, da lernet ihr solche schöne Dinge, und wie ihrs in der Schencke treibt, so macht ihrs auch allenthalben, wo ihr seyd, und es wäre kein Wunder, daß die Wöchnerin mit dem Kinde müste aus der Stuben lauffen vor euren Grobianus-Händeln, pralen, zancken, schrauben, jauchzen und thurnieren, Danck habt ihr Kerl, daß ihr uns Priestern ein solch Privilegium abeundi gebt. Es ist ja nicht anders,

als

als woltet ihr die Tauffe rein wider austilgen, und das Kind zu eurer Religion mit Bier und Tobac einweihen, daß es fein bald des Dinges gewohnen solte. Sagt man euch was, so kompt ihr mit euren Glaubens-Artickel aufgezogen: Kurtzweile muß seyn, aber ich kan den Spruch von der Kurtzweile nicht in der Bibel finden, daß aber Erbarkeit seyn muß, das finde ich wohl. Ja sagt ihr, die Priester wollen alles verdammen, alles abbringen, sie gönnen niemand keine Freude nicht. Erläubet man euch aber einen Finger, so nehmet ihr die gantze Hand, und wisset keine Masse zuhalten. H. H. Wer nicht erbar ist, und lose Händel aufängt, den wird die Obrigkeit wohl straffen, deßwegen muß man nicht alles verbieten, und das Kind mit dem Bade ausschütten. Pr. Ja es ist bald gesagt, aber höret doch, wenn eine gantze Stube voll Flegel wäre, welcher wolte den andern verrathen? Denn ihr haltet eure Esels-Possen vor keine Sünde, sondern denckt, wenn ihr nur sagen könnet: Kurtzweile muß seyn, ihr hattet euch statlich verantwortet. Soll die Obrigkeit in allen Kindtauff-Häusern im gantzen Lande Auffseher bestellen? Wolt ihr sie besolden? Oder wolt iht gut davor seyn, daß sie nicht mit allen Flegeln durch die Finger sehen, und mit machen? wo wil man in allen Lumpen-Dörffern verständige, gerechte und aufrichtige Leute hierzu finden? Darumb ist wol das Beste, wir kommen der Sorge auf einmahl ab, und lassen die Tauffe so lange ohne Gastereyen seyn, so lange sie mit Ga-

streyen gewesen. H. H. GOtt saget aber, Ihr solt nichts dazu thun, und solt auch nichts davon thun, wir wollens immer bey den alten Löchern lassen. Pr. Ihr dummer Mensch meinet doch wol, GOtt habe den Schmauß bey der Tauffe eingesetzt, und es wäre von Anfang des N. Testamentes also gehalten worden, daß ihr so steiff und fest darüber haltet, als wenn es die ewige Seligkeit anbetreffe. Hätte man solche alberne Dinge nicht dazu gethan, so dürffte man sie itzt nicht davon thun. Eben deßwegen sol mans abschaffen, weil ihr und eures gleichen mehr drauff haltet, als auf die Tauffe selbst, und es gleichsam vor ein wesendlich Stück der Tauffe ausgebet, da es doch damit nichts zu thun hat, und eine Sache ist, die man thun und lassen kan. Nun wie ists denn, habt ihr euch bedacht, seyd ihrs zu frieden, daß das Kind morgen getaufft wird? (Er kratzt sich im Kopffe.) H. H. Nein, uffn Freytag, ehe kan es nicht seyn. Pr. Warum nicht? H. H. Ich habe noch kein Geld, ich muß erst ins Ampt gihn, und einen Consens holen, Hans Grobe wil mir das Geld uffn Acker nicht eher zahlen, biß er den Consens hat. Pr. Ihr möchtet ja da bleiben, der Amtman gibt euch keinen Consens zu solchen Ausgaben, die die hohe Landes-Obrigkeit verboten hat. H. H. Das wäre ein schöner Trost vor mich armen Man. Pr. Freylich ist es ein Trost, denn so behaltet ihr ja den Acker, und die Tauffe wird gleichwohl verrichtet. H. H. Ich habe die Brieffe von so einer Bettelmans-Tauffe. Pr. Es ist nicht

mehr

mehr als eine Tauffe so wohl bey eines Käysers Kinde, als bey eines Betlers Kinde, ihr soltet euch schämen solche Reden zu führen. Machet fort, ich muß das Kind ins Kirchen-Buch schreiben. Wie wolt ihrs heissen lassen? H. H. Ich wolte es lassen Trinitatis heissen. Pr. Ihr seyd nicht klug, es heisset kein Mensch auf der Welt also. H. H. Das wäre schlim, es heissen ja ein hauffen Sontage so. Pr. Euer Kind ist ja kein Sontag. H. H. Nun so weis ichs nicht. Herr ihr möcht Raum lassen, ich muß erst heim gehen, und meine Frau fragen. Pr. Nun gehet hin, und komt bald wieder. Mons. Philalethes hätte so fort geschwatzt, und den schönen Dialogum continuiret, wenn nicht eben der Edelman des Orts, samt dem Pastore loci dazu kommen, deren jener einen Advocaten mit dem grossen Mause, dieser aber seinen Herrn Confratrem auffm Theatro gesucht, die aber beyde schon herunter, und wie oben gedacht, in patinis waren. Sie blieben ein wenig stehen, und sahen dem Carneval mit zu. Der Edelman, einer von Tieffneste fand ohngefehr seine Haußmagd auffm Theatro, die er nicht gekant hätte, wenn sie sich nicht hätte zu erkennen gegeben, denn die Carnevals-Brüder hatten ihr die Haube abgerissen, und weil sie kurtz vorher den Juden ihre Haare verkaufft, stund sie im kahlen Kopffe, welches artig anzusehen war. Und weil die Bauren gewohnet waren, wenn sie dem Juncker das Weisse im Auge sehen konten, die Hüte abzunehmen, warder gewahr, daß sie

alle ihre respectivé Kloßtöpffe, Suppennäpffe Pastetenschüsseln, und Commentgen vor ihm abgenommen, er sahe sie recht eben an, und observirte, daß ihnen das klare Blut hinter den Ohren den Nacken herunter floß, und höreten doch nicht auff sich hinter den Ohren zu kratzen, daß sie außsahen, wie die Hunde, denen die Fliegen im Sommer die Ohren halb abgefressen. Einer unter ihnen hatte Kindtauffe außgericht, und (wie er klagte) nicht so viel dran gehabt, daß er ein paar Leinwandstrümpffe davon bekommen. Der andere hatte Hochzeit gehabt, und grosse Schulden gemacht, daß ihn die Creditores täglich mahneten, daß er sich vor der neuen Jungfrau, bey welcher er sich sehr reich außgegeben, schämen muste, wie ein Hund. Der dritte hatte Gevatter gestanden, und das Patengeld bey seinem Herrn geborgt/muste nun anderthalbe Woche umsonst arbeiten. Der vierdte hatte 3. Acker mit Getreyde wegen der Kindtauffe versetzt, wolte sie nach volbrachten Schmauß vom Patengelde ꝛc. wider einlösen, weil es aber nicht zulangen wolte, muste er mit Schmertzen ansehen, daß sein Nachbar die Früchte an Zinses stat aberndtete. Daher kam das greuliche Kratzen und Schinden hinter den Ohren, ich glaube, wenn sie sich nicht ein wenig vor dem Herrn Pfarrer geschämet hätten, sie hätten nicht ehe auffgehört zu schinden mit ihren Krallen, biß man den blossen Hirnschedel gesehen hätte. So gehets solchen Leuten, sagte Philalethes, die jedermans Narren und Affen seyn, und sich nicht nach Got-

res wort und der Vernunfft, sondern nach den Leuten richten, womit sie in der That die elendesten Sclaven sind. Man höret ja allenthalben sein blaues Wunder, wie sich die Leute in Sorgen, Schulden und Schaden setzen, wegen der überflüßigen Unkosten bey Hochzeiten und Kindtauffen. Keiner wil sich lappen, noch andern etwas nachgeben, sprechen, zu Ehren sol man nichts sparen, d. i. zu Ehren sol man ein Betler werden. Auch gemeine Leute, die nichts haben, als was sie mit der Sense, oder mit dem Flegel erwerben, verthun offt so viel in einer Taufffresserey, damit sie Weib und Kind ein viertel, oder halb Jahr hätten erhalten können. Bey manchen Kinde wird mehr verfressen und versoffen, wenn es getaufft wird, als es bey seiner Außstattung bekomt, der Schmauß darff nicht nachbleiben, und solte Acker und Wiese, Hosen und Hemde auff einmahl fort. Wie nun der Kindersegen bey armen Leuten sich gemeiniglich reichlich findet, also haben sie solches selbstgemachten Unglück auch am meisten. Darnach heissts: Die Contribution hat uns zu armen Leuten gemacht, Sie wollen aber nicht mercken, daß sie sich durch solche Verthuligkeit selbst in doppelte und dreyfache Cuntribution setzen, uud ihme selbst eigene Placker und Exequirer sind. Wenn nun Fürsten und Herrn alles gehen liessen wie es gehet, was wolte endlich drauß werden? Manche meinen, man solte es nur den Armen verbieten, solche übermäßige Gastereyen außzurichten, und die Reichen

chen damit verschonen: Denn was schadet dem Reichen ein Auge? Aber es ist eine grosse prudentia politica, wenn die Gesetze in dergleichen Dingen gleich durch gehen, und keinen Unterscheid machen. Denn die Leute sind gar unterschiedlich gesinnet: Mancher will nicht gerne vor arm gehalten seyn, ob er wohl wenig zum besten hat; Hingegen will mancher nicht gerne vor reich angesehen seyn. So muß denn der Reiche des Armen, und der Arme des Reichen mit geniessen, damit keiner verrathen oder beschimpffet werde. Nemlich, damit der Arme nicht Ursache habe sich reich zustellen, indem er mehr pralet und drauff gehen lässet, als er in Vermögen hat, so muß der Reiche sich arm stellen, und thun als ob er nicht so viel vermöchte, daß er seinen Gevattern eine Malzeit geben könte. Und im Gegentheil, damit der Reiche disfalls keine Armuth fingiren könne, so muß der Arme sich reich stellen, das ist es muß mit ihm nicht das Ansehen haben, als ob er aus Armuth kein Tauffmahl ꝛc. gebe, sondern ob ers wohl thun könte, dennoch dieses aus Respect gegen die Gesetze unterlasse. Muß also einem gehen, wie dem andern, daß man nicht wisse, wer arm oder reich sey, daß keiner mit seinem Reichthum den Armen zum Præjudiz pralen könne, und keiner seiner Armuth wegen den Reichen hierinnen nachgebe, noch geringer sey. Dahin zielet auch Paulus Galat. 6. wenn er spricht. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Der von Tieffurst sahe Phila-

le-

sehen an, wie die Kuh ein neu Thor, und sprach Monsieur, er solte einen excellenten Prediger abgeben, ich wolte ihm heute eine Vocation geben, wenn er meine Bauren in diesem Stück bekehren könte. Sie sind so voller Irthümer, wie der Hund voll Flöhe, und halten über solchen alten garstigen Gewohnheiten, wie die Geistlichen über der Formula Concordiæ. Es kan nicht anders gehen, antwortete Philalethes, wenn die Leute fines legum nicht verstehen, und ihnen niemand solches erkläret. Was mich anlanget, dancke ich zwar unterthänig vor die angebotene Beförderung, weil ich aber Theologiam nicht studiret habe, kan ich solche nicht quoad formale annehmen, quoad materiale aber möchte ich diese Charge eben nicht abschlagen. Wolten sie mir eine Besoldung ausmachen, so wolte ich mich in die Amptsstube setzen, und den Bauren alle Gerichtstage so viel vorpredigen, daß sie die Kirchen- und Policeyordnung nicht mehr verfluchen sollen. Mit Zwang ists allein nicht außgerichtet. Inventa lege inuenta est fraus legis. Wenn den Bauren verboten wird, sie sollen nicht mehr als 2. Tische Gäste bey Hochzeiten speisen, so sterpen sie ein Faß um, legen eine Thür drüber, und machens so gut sie können, speisen gleichwohl 10. bis 12. Personen drüber, und heißt doch sie hätten nur 2. Tische. Wird verboten, sie sollen nicht mehr als 3. Gerichte speisen, so legen sie zwey oder drey Braten in eine Schüssel. Denn sie bleiben fest bey den klaren Worten wie Eulenspiegel. Tieff-

neft und Philalethes waren gar wohl mit einander content und fingen schon an wegen der Besoldung zu accordiren, als sie unverhofft durch einen unversehenen Tumult verstöret wurden, daß sie alle zulieffen zu sehen was da wäre. Unter den Hochzeitgästen befanden sich einige aus der nähesten Stadt kommende lecker Mäuler utriusvis sexus, (ich hätte bald mich verschnappt, und gesagt, utriusque sexûs das wären Zwitter gewesen) Diese stunden auf dem Theatro und hatten Maulaffen feil, weil sie nun die Mäuler angelweit auffgesperret, als solten ihnen gebrathene Tauben hinein fliegen, konte man ihnen alles drinnen recht betrachten, wie es von Natur geschaffen war. Es wiese immer eins auf das andere mit Fingern, etliche aber schämeten sich, und wolten nicht hin sehen, sondern hielten die Hand vor die Augen. Denn weil die Leutgen ihre Mäuler gantz und gar der Wollust ergeben, so waren sie gantz anders formirt, als bey gemeinen Leuten, die mit schlechter Speise und Geträncke vorlieb nehmen. Damit nun alles was sie åssen und trüncken sie recht afficiren, und mit Wollust kützeln möchte, hatten die Kerl ihre Zunge sich wie s. h. ein Membrum virile, das Frauenzimmer aber ihren Mund wie das Membri virilis sein correlatum auskünsteln lassen. Ich dachte wohl diese Zärtlinge müsten rechte Taschen Mäuler s. h. haben, sagte Philalethes, denn es kan kaum mit den membris genitalibus so viel Wollust getrieben werden, als sie mit ihren Zungen und Mäulern thun. Was

hilfft

Hilfft sie es denn, wenn sie mit andern Gliedmassen ihres Leibes reine Junggesellen und Jungfern sind, und ihr Maul bey allen Mahlzeiten zur Huren machen? Sie möchten eben so mehr wie eine Hure vor den Altar knien und Kirchen-Busse thun, denn es ist Mauß wie Mutter. Sie fressen und sauffen ja das niedlichste das sie haben können, nur daß es ihnen im Maule wol thun soll, da sie sonst den Hunger und Durst viel besser mit gemeinen Dingen stillen, und dabey viel gesunder seyn könten. Darum haben sie auch so weich Leder zum Maule, daß sie unmüglich eine harte Brodt-Rinde, oder einen Krebs mit den Schalen essen können, sondern gleich davon satt werden, wie die kleinen Sechswochen-Kinder zwischen den Beinen. Hat sie denn der Kuckkuck eben auffs Theatrum geführet, sagte der Priester, daß sich die Kinder an ihnen ärgern? Sie meinen, halt ich, weil es Carneval ist, es werde ihnen nichts vor übel gehalten, ist es doch ohne dem heutiges Tages an manchen Höfen gran mode. Tieffnest gab seinen Senff auch mit dazu und sagte: Ich möchte auch wohl wissen, warumb sich diese Gliedmassen schämen müssen, weil sie einen groben Nachbar haben, und sich das Maul nicht schämen darff, da es ja so eine unflätige Nachbarin in der Nase hat, gleich als wenn über dem Maule ein Secret stünde. Auf diese Weise, antwortete Philalethes, hat das Maul jenen Sachen nicht viel vorzuwerffen, wenn es so wol als jene zur Wollust gebraucht wird. Es ist wahr, sagte der Priester, wenn ich das sechste

Geboth erkläret habe, so habe ich allewege auch Fressen und Sauffen, als Geschwister Hurkinder mit zum Ehebruch gesetzt, allein ich habe nicht gewust warumb? Wie ichs itzt von Monsieur Philalethe höre. Da sehet ihr ja, sprach Philalethes, daß ihr Herren Geistliche auch noch was von uns Juristen und Philosophis lernen könnet. Sonst nichts, als das? sagte der Priester, wir haben in Gottes Wort, das Fressen und Sauffen Sünde ist, wir brauchen der Herren ihrer Information nicht. Philalethes sprach, ja kompt an ihr Herren Priester mit der Bibel bey solchen Leuten, die noch in der Brutalität stecken, ihr werdet viel ausrichten. Wenn man solche Brut nicht zu Ochsen und Eseln in die Schule führet, oder sie mit der Nase in ihren eigenen Dreck stösset, so kehren sie sich nicht daran. Sie lassen euch Jahr aus, Jahr ein predigen, und auf alle Laster schelten, wenn ihr ihnen nicht saget, warumb es böse ist, daß sie es greiffen, und sich schämen müssen, so bleiben sie wohl wie sie lange gewesen. Ich mag unsern Mäulern von Venus-Fleische noch so viel das liebe Rocken-Brod, Zugemüse, Eyer, Wasser 2c. ohne Saltz, Essig und Pfeffer recommendiren, alsbald sagen sie: Ja, das schmeckt ja nicht, wie wolte es denn schmecken? Weiche Eyer, ohne Saltz, Salat ohne Essig, mit Wasser? Wenn ich ihnen nun nicht weise, daß das empfindliche Schmecken nichts bessers als die Venerische Lust ist, so sehen sie nicht, in was

vor

vor Irrthümern sie stecken. Sonst wenn sie dieses gläubten, sie würden so sehr dawieder eiffern, als wider Hurerey und Unzucht selbst, welches ihrer Meinung nach, die Sünde κατ' ἐξοχὴν ist. Der Edelmann hörete so mit zu, endlich aber lieff er durch die tollen Kerl mitten durch, kriegte seine Magd beym Fittig und sagte zu ihr: Du Lauff-Petze, ich will dich heim bringen, hast du nicht lange genug getantzt und gerantzt: Die garstige Hure, sprach er zu den Umbstehenden, thut mir kein gut, sie hat einmal oder drey nach einander Gevatter gestanden, da hat sie ihr Lohn schon alles voraus aufgenommen, und hat noch nicht einmal zugereicht, ich wils verschworen haben, nimmermehr keiner Magd zu Gevatterschafften einen Heller zu geben. Einmal gab ich ihr sechzehen Groschen dazu, welches genug vor einen Dienstboten, da borgte sie noch 8. Groschen dazu, daß der Patenthaler voll würde. Uber 14. Tage kriegte sie noch einen Gevatterbrieff, da giengs an ein Heulen und Weinen, ich wolte, sie solte gar nichts einbinden, weil es schlechter Dinge verbothen, gab ihr auch nichts dazu, aber meine Liebste war noch so barmhertzig und gab ihr was. Vor drey Tagen hat sie wider Gevatter gestanden, und weil ich ihr nichts dazu geben wolte, ward sie fast gantz unsinnig, daß sie sich ersäuffen wolte, hätte es auch ausser Zweiffel zu Wercke gerichtet, wenn nicht ohngefähr ein Jüde kommen, und ihr die Haare abgehandelt, da ihr denn aus allen Nöthen geholffen war. Mein Verwalter muste ihr einen

Paten-Zettel schreiben, darinnen die Worte also lauteten:

Wär ich ein Mensch, und nicht ein Vieh,
So macht ich mir nicht solche Müh,
Einem kleinem Kinde mehr zu geben,
Als ich selbst hab in Leib und Leben.
Gewohnheit ist ein Herrn-Gebot,
So ich mehr acht, als Recht und GOtt.
So geb ich von meim schlechten Lohn,
Dem Patgen Contribution.
GOtt lasse dich so lange leben,
Bis du mir Geld wirst wider geben.

Wenn man die Sache beym Lichte besiehet, sprach Philalethes, so ists wol ein recht Narrenwerck heutiges Tages um das Patengeld. Es mag ja wol anfänglich damit so böse nicht seyn gemeinet gewesen, und mag vielleicht seinen Ursprung daher haben. Als in der ersten Christlichen Kirchen die Heyden sich zum Christlichen Glauben bekehreten und sich tauffen liessen, musten sie gemeiniglich alles verlassen. Solchen armen Leuten haben denn andere fromme Christen alsbald bey ihrer Tauffe ein Almosen gegeben, wie man sonst armen vertriebenen Leuten eine Beysteuer mittheilet. Solches Allmosen hat damahls die Noth und Christliche Liebe erfodert; ist aber in künfftigen Zeiten, da solche Ursache des Almosens auffgehöret, gleichwohl geblieben, und zur Gewohnheit, ja gar zu einer heiligen Kirchen-Ceremonie worden, wie mit andern neun u. neunzig Dingen im Pabstthum mehr geschehen, die anfänglich aus gantz ver-

nünff-

nützlichen Ursachen auffkommen, mit der Zeit aber in Mißbrauch gerathen, und zu einem mehr als Mosaischen Gesetz und Last worden sind, daß wir der Christlichen Freyheit fast gar nichts gebessert. Und es geschicht uns auch recht dran, denn ein jedwede Sünde bestrafft sich selbst. Ceremonien wollen wir haben, mit Ceremonien müssen wir auch geplagt seyn. Per quod quis peccat, per idem punitur & idem. War uns doch nicht wohl bey dem einfältigen Christenthum, wie es Christus seinen Aposteln gelassen, und wie wirs im N. Testament finden, und Christus kunte bey uns keinen Danck verdienen, daß er uns mit seinem Leiden und sterben vom Plunder der Mosaischen Kirchengebräuche erlöset, wir musten solch Dinge wieder einführen, solten wir gleich allen Quarck. e. g. Speichel und Dreck, und den heil. Exorcismum dazu nehmen. Hätten wirs bey S. Johannis Tauffe gelassen, so dürfften wir uns wegen des Patengeldes die Augen nicht ausweinen, wie des Herrn von Tieffnest seine Jungfer Magd gethan. Das heisst wohl, Hoffart muß Zwang leiden, wie die Schneider sagen. Wer sich einfältig kleidet, brauchet keine Schnierbrust und Ohrendrat. Wer die heilige Tauffe nach ihrer ersten Einsetzung betrachtet, der dencket an keinen Schmauß, Bombardirung des Vizlipuzli, noch Patengeld, man hat wol höhere Dinge hier zu bedencken, als dergleichen Narrenwerck. Notanter dico Narrenwerck! Denn ich frage doch: was ist den kleinen

Kindern das Geld nütze? Kinder mögen wol mit Zahlpfennigen spielen, aber nicht mit Rosinoblen und Schaustücken. Ein jeder Vater muß wissen, wie er sein Kind ernehren wil, sonst sol er keine Frau nehmen, noch Kinder zeugen. Mich deucht, wenn ich die Wahrheit sagen soll, es kömt alles auf der Eltern ihre Betteley an, da sie mir vorkommen wie die grossen starcken vierschrötgen Bettelweiber, die nicht arbeiten wollen, sondern etwa ein lahm Kind auffsacken, und auff dasselbe betteln. Wenn ein Soldat 50. bis 60. Gevattern bittet, oder ein Zigeiner sein Kind 10. mal tauffen lässet, so kan man dencken, was sie daran prosperiren. Nun heisset es aber in der güldnen Metaphysica: Cessante causa cessat effectus. Wo die eigentliche Ursache, warum ein Ding gethan wird, aufhöret, da höret das Ding auch selber auf. Jam subsumo: Die Ursache, warum das Patengeld gegeben worden, hat zu unserer Zeit aufgehöret, Ergo sol man auch kein Paten-Geld mehr geben, ausgenommen, wenn sich arme Jüden oder Heyden tauffen lassen, welches doch gar selten geschicht. Denn was die Jüden anlangt, wäre wol das beste, man liesse sie mit der Tauffe mit frieden, weil ich mir unmüglich einbilden kan, daß sich ein Jüde mit Ernst zum Christenthum bekehren kan, wenn man die Sache nicht anders angreiffet, als insgemein geschicht. Vernünfftige und tugendhaffte Heyden werden auch schwerlich zu uns übergehen, weil ihre Hölle nicht so heiß ist/als die unserige. Ist also mit dem

lie-

neben Patengelde nichts mehr, als eine unnütze Gewohnheit, die man ja so leicht unterlassen, als halten kan, ob sie gleich keinen Mißbrauch mit sich führet, geschweige, da sie so vielen Mißbräuchen unterworffen. Zwar der gemeine Mann bildet sich nicht anders ein, denn es wäre alles lauter Evangelium, was an so einem heiligen Ort, wie die Kirche ist, geschicht, da nun das Patengeld gleich nach der Tauffe, da der gantze Actus noch nicht geendiget ist, sondern an theils Orten, das Kind nachmahls vor den Altar getragen wird, gegeben wird, meinet Paten-Michel, es gehörete mit zum Wesen der Tauffe, und wer es unterlasse, der wäre nicht gut Lutherisch. Da es doch nicht in der Agende, vielweniger im Evangelienbuche stehet. Ja sagte einer von den Umstehenden, es ist einem gleich wohl eine Ehre, wenn man bey der Tauffe zu Gevattern stehet, vor was aber gehört sich was. So so, antwortete Philalethes, höre ich wohl, es ist auch eine Ehre, wenn mich einer in Contribution nimt, vor solche Ehre bedancke ich mich auffs schönste. Wer mich ehren wil, der gebe mir was, oder thue mir sonst einen Dienst. Es wird so eine Ehre seyn, als wenn die Schnitter im Felde einen vorbey Reisenden mit etlichen Hälmern Getreyde anbinden, davor ihnen ein Trinckgeld gehöret. Wenn es so eine grosse Ehre ist, wie kömts denn, daß mancher spricht: Ich wolte, daß der T. die Gevatterschafften holete, daß mancher den Gevatter-Brieff zerreisset, in Dreck tritt, oder den Podex dran wischet? Wie kömts, daß

Kindern das Geld nütze? Kinder mögen wol mit Zahlpfennigen spielen, aber nicht mit Rosinoblen und Schaustücken. Ein jeder Vater muß wissen, wie er sein Kind ernehren wil, sonst sol er keine Frau nehmen, noch Kinder zeugen. Mich deucht, wenn ich die Wahrheit sagen soll, es kömt alles auf der Eltern ihre Betteley an, da sie mir vorkommen wie die grossen starcken vierschrötgen Bettelweiber, die nicht arbeiten wollen, sondern etwa ein lahm Kind auffsacken, und auff dasselbe betteln. Wenn ein Soldat 50. bis 60. Gevattern bittet, oder ein Zigeuner sein Kind 10. mal tauffen lässet, so kan man dencken, was sie daran prosperiren. Nun heisset es aber in der güldnen Metaphysica: Cessante causa cessat effectus. Wo die eigentliche Ursache, warum ein Ding gethan wird, aufhöret, da höret das Ding auch selber auf. Jam subsumo: Die Ursache, warum das Patengeld gegeben worden, hat zu unserer Zeit aufgehöret, Ergo sol man auch kein Paten-Geld mehr geben, ausgenommen, wenn sich arme Jüden oder Heyden tauffen lassen, welches doch gar selten geschicht. Denn was die Jüden anlangt, wäre wol das beste, man ließe sie mit der Tauffe mit frieden, weil ich mir unmüglich einbilden kan, daß sich ein Jüde mit Ernst zum Christenthum bekehren kan, wenn man die Sache nicht anders angreiffet, als insgemein geschicht. Vernünfftige und tugendhaffte Heyden werden auch schwerlich zu uns übergehen, weil ihre Hölle nicht so heiß ist, als die unserige. Ist also mit dem

lie-

neben Patengelde nichts mehr, als eine unnütze Gewohnheit, die man ja so leicht unterlassen, als halten kan, ob sie gleich keinen Mißbrauch mit sich führet, geschweige, da sie so vielen Mißbräuchen unterworffen. Zwar der gemeine Mann bildet sich nicht anders ein, denn es wäre alles lauter Evangelium, was an so einem heiligen Ort, wie die Kirche ist, geschicht, da nun das Patengeld gleich nach der Tauffe, da der gantze Actus noch nicht geendiget ist, sondern an theils Orten, das Kind nachmahls vor den Altar getragen wird, gegeben wird, meinet Paten-Michel, es gehörete mit zum Wesen der Tauffe, und wer es unterlasse, der wäre nicht gut Lutherisch. Da es doch nicht in der Agende, vielweniger im Evangelienbuche stehet. Ja sagte einer von den Umstehenden, es ist einem gleich wohl eine Ehre, wenn man bey der Tauffe zu Gevattern stehet, vor was aber gehört sich was. So so, antwortete Philalethes, höre ich wohl, es ist auch eine Ehre, wenn mich einer in Contribution nimt, vor solche Ehre bedancke ich mich auffs schönste. Wer mich ehren wil, der gebe mir was, oder thue mir sonst einen Dienst. Es wird so eine Ehre seyn, als wenn die Schnitter im Felde einen vorbey Reisenden mit etlichen Hälmern Getreyde anbinden, davor ihnen ein Trinckgeld gehöret. Wenn es so eine grosse Ehre ist, wie kömts denn, daß mancher spricht: Ich wolte, daß der T. die Gevatterschafften holete, daß mancher den Gevatter-Brieff zerreisset, in Dreck tritt, oder den Podex dran wischet? Wie kömts, daß

der Bote allezeit sagen muß: Erschreckt nicht, weil man Exempel hat, daß einige Leute vor einem Gevatter-Brieffe sich entsetzet, daß sie jählings kranck worden. Wie gehets zu, daß die Leute vor solcher Ehre fliehen und lauffen, da sie doch sonst der Ehre nachlauffen, daß sie e. g. sich verleugnen lassen, sie wären nicht zu Hause, oder so sie es vorher erfahren, sich Schulkranck machen, unnöthige Reisen anstellen, die Gevatter-Brieffe wider zu rück schicken, wenn ihnen der Tittel nicht recht gegeben, Z. E. wenn der Schreiber vor Wohl-Edel, Vest- u. Hochgelahrt nur schlecht weg Wohl-Ehrenvest, vorachtbahr und Wohl gelahrt, geschrieben, (da doch jener vornehme von Adel nicht Vest, sondern Ehrenvest titulirt seyn wolte, und sagte: Wenn die Ehre hinweg ist, so thät ich was auffs veste.) Wie kömts, daß mancher auff denjenigen einen Groll wirfft, der ihn zu Gevatter bittet, und sagt: Er wüste nicht, was er ihm müste haben zu wider gethan, daß ers ihm nun gedencke, und ihn in Unkosten bringe? Wie kömts, daß mancher dem Prediger deswegen gram wird, daß ers nicht verhindert und abgewehret. Item wenn es eine Ehre ist, warumb fangen diejenigen, die noch etwas frömmer sind als jene, und sich des Fluchens schämen, an darüber Rotz und Wasser zu weinen!, als kostete es Hals abhauen? Warumb verachtens die Reichen, so sie von armen Leuten gebeten werden, wenn das Werck an ihm selbst eine Ehre ist? Denn da kommen sie nicht selbst, sondern schicken an ihrer statt ei-

einen geringern, z. E. ein Edelmann seinen Kornschreiber, oder den Schützen, der Priester seinen Schulherrn, mit einem geringen Patengelde, oder schicken das Geld, und lassen des Kindes Vater selbst jemand dazu bestellen. Summa die Gevatterschafft wird von den meisten vor ein grosses Unglück gehalten, denn wenn einer frühe morgens nieset, so saget der andere: GOtt helff! denn es bedeutet unter den drey bösen Dingen eins, entweder einen Rausch, oder eine Gevatterschafft, oder das einer s. h. in Dreck fällt. Daher ist das Sprüchwort aufkommen, wer einen guten Freund hat, der leihe ihm kein Geld, und bitte ihn nicht zu Gevattern. Denn wenn sich lose Leute an einem nicht anders rächen können, so thun sie ihm die Ehre an, und bitten ihn zu Gevattern. Muß also die heilige Tauffe wider ihren Willen, gottloser Leute Boßheit dienen, und ihre Teuffelische Rache befödern. Etliche haltens vor ein grosses Glück, wenn sie bey einem Hurkinde Gevatter stehen, bloß darumb, weil sie bey einem solchen Printz Wallis nicht so viel Patengeld geben, als bey einem ehrlichen Kinde. Sehet da die schönen Früchtgen des Patengeldes! Warumb zürnet man denn nun, wenn solch Ding abgeschaffet wird, darumb jederman so lange Zeit her gefluchet, gebrummet, gethurnieret und gehenket hat? Solte man die Hebammen, oder wer sonst die Gevatter-Brieffe weg trägt, examiniren, was ein jeder gesagt, als er den Brieff bekommen, man würde Wunder hören. Des

Edel-

Edelmans Köchin hatte lange zugehöret, und immer einen tieffen Seufftzer nach den andern gehen lassen, sie fiel endlich dem Herrn Philalethes in die Rede und sagte: Ihr lieben Herrn, ihr habt gut machen, was schadet dem Reichen ein Auge? Ich armes Mensch weiß am besten, wo mich der Schuh druckt. Ich weiß am besten, was mich die Gevatterschafften kosten. Von meinem gantzen Jahr-Lohn habe ich nicht mehr als 7. Groschen 3. Pfennige zu geniessen, davon sol ich mich bekleidern, das andere alles haben die lieben Gevatterschafften weggenommen, und habe nichts davon, als was ich mit dem Maule davon gebracht. So habt ihr doch noch etwas widerum davor genossen, erwiderte Philalethes, darum ist es euch auch vornehmlich zuthun gewest, daß ihr woltet was guts fressen. Ihr Köchinnen seyd ohn dem alle mit einander generis Nasch culini, ihr naschet gerne in der Küchen, solts euch denn nicht wohl gefallen, wenn ihr zwischen zweyen Junggesellen mitten inne sitzet, und man euch allezeit zu erst vorlegt rc. Ich halte, wenn ihr euch einmahl lustig machen könnet, es ist euch ein kahler Reichsthaler nicht ans Hertz gewachsen. Es hat sich wohl, sagte die Köchin, ich habe wol überall nicht vor achtzehen Pfennige verzehrt, ich wende wol einen Dreyer sechsmalum, ehe ich ihn ausgebe, es wird mir blutsauer zuverdienen, aber ich habe mein tage gehört: zu Ehren solle man nichts sparen. Philalethes antwortete: So hättet ihr den Paten-Thaler sollen 846 mal umwenden, weil

weil er 96. mal mehr als ein Dreyer gilt, ehe ihr ihn hättet ausgegeben, indessen wäre die Kindtauffe geschehen gewesen, und ihr hättet euer Lohn noch im Beutel, oder (weil ihr keinen Beutel habt) in der Taschen. Oder weil ihr nicht mehr als 18. Pf. verzehret habt, hättet ihr dem Kinde auch nicht mehr als 18. Pf. einbinden sollen, so wäre Einnahme und Ausgabe mit einander gleich auffgegangen. Wisset ihr nicht, wie man euch öffters vorgesungen:

Tantze nicht die quere,
Dein Gut wird doch wohl all.
Du solt nicht mehr verzehren,
Als du erwerben kanst. 2c.

Ihr närrisches Mensch, wer heißets euch, daß ihr es in solchen Dingen reichen Leuten gleich thun sollet? Ein König, wenn er zu Gevattern gebeten wird, bindet wol eine Tonne Goldes; oder eine Graffschafft ein, wolt er ihr es denn auch thun? Ja, sagte die Jungfer Köchin, ehe ich auch 18. Pfennige einbinden wolte, so wolte ich lieber gar nichts geben, es muß doch auch etwas seyn, dabey man sich seiner heiligen Tauffe erinnern kan. Unser Herr Magister brachts einmal in der Predigt mit ein, es wäre einmal einer gewesen, der hätte befohlen, wenn er in letzten Zügen läge, und nicht mehr hören noch reden könte, so solte man ihn nur seinen Paten-Thaler noch ein mal vorhalten, dabey er sich seiner Tauffe erinnern könte, daß er nur noch einmahl mit dem Finger darauff weisen könte 2c. Ich lasse es gar seyn, sagte Philalethes, daß einer

einmal so eine Andacht gehabt hat, aber das selige Sterben kömmt eben auf den Patenthaler nicht an, denn wenn ein geitziger Mensch auf seinem Todtbette sein Patengeld noch einmal zu guter letzte sehe, so dürffte er wohl eher gedencken, es wäre schade, daß ers nicht mitnehmen solte, als daß er sich der Tauffe erinnerte. Gnade einem GOtt, wenn einer seinen Tauffbund so gar vergessen hat, daß man einem erst den Patenthaler weisen muß, oder den Geburtsbrieff, da die Paten mit Nahmen drinnen stehen. So soltet ihr denn ein Schaustück wie ein Thor groß einbinden, so hätten eure Patgen was rechtes, das ihnen die Augen füllete. Was hilffts die armen Lehrjungen auff Handwercken, daß man ihnen, wenn sie auffgedinget werden, ihre Paten in den Geburtsbrieff setzt, daß sie sich der Tauffe dabey erinnern sollen, wenn sie nach geendigten Lehrjahren sich nichts desto weniger nochmals mit Bier, oder wohl gar mit Kammerlauge müssen tauffen lassen, im Nahmen dreyerley Handwercks-Zeugs; z. E. des Schnitthobels, des Faltzbeins, und des Schlaghammers, u. s. fort in andern Handwercken. Da wir so ein Wesen vom florentissimo Ecclesiæ nostræ statu machen, so ist gewiß dieses auch ein Blümgen davon. Wenn die Tauffe an einem Menschen so unsichtbar ist, daß man sie erst mit den Paten, oder Patenzetteln, und Geburtsbrieffen beweisen muß, so stehets schlecht genug damit. Ein Christ brauchet kein Zeugniß seiner Tauffe oder Christenthums, so wenig als ein Professor ein Schulzeug-

nis

ais nöthig hat, daß er Lad ein, Lad auß könne. Denn ein Christ zeuget von sich selbst, wo er gehet und stehet mit seinen Wercken. Wenn denn der Kerl die Tauffe gleich verlohren hat, so ist sie doch noch im Brieffe, wie jenes Botens seine Krebse, die ihm aus dem Kober gelauffen, als er sein Morger-Brodt verzehrt. Es ist gleich wohl eine schöne Sache um die Schreiberey, daß man flugs ein Ding, so nicht da ist, dazu schreiben kan, z. E. einen Christen, wenn gleich nicht einmal ein vernünfftiger Heyde da ist, einen Magister, oder Meister, wenn der Kerl gleich keinen Nagel einschlagen kan, einen Edelman, wenn der Kerl gleich eines Eseltreibers Sohn ist, und nur ein bißgen Jura studiret und practiciret, hat er gleich den Adel weg, eine Jungfer, wenn das Frauenzimmer gleich so viel aus der Erfahrung gelernet, daß sie Sperlings Tractat, de formatione hominis in utero, wenn er verlohren wäre, ex ingenio suo widerum restituiren könte. Wozu dienen doch die weitläufftigen Ceremonien, damit man beweiset, daß einer getaufft sey, daran doch kein lebendiger Mensch zweiffelt, denn ich habe noch mein lebtage keinen ungetaufften erwachsenen Menschen in diesen Landen gesehen, gleich wie man keinen unbeschnittenen Jüden findet. Lieber möchte man im Geburts-Brieffe durch gewisse Zeugen beweisen, daß der Kerl da sey, man möchte sonst seine Existiens leugnen, und ihn vor ein Non Ens halten, denn es wäre grosse Gefahr dabey, wenn der Meister dächte, er

kriegte einen Lehrjungen, so kriegte er ein Non-Ens, oder einen Niemand, der Schüsseln und Töpffe zerbricht. Item man solte beweisen, daß der Junge gedencket, denn er muß erst gedencken, ehe er da ist. Item daß er gebohren sey, weil es eine gefährliche Sache wäre, einen Lehrjungen anzunehmen, der noch in seiner Mutter stäcke, oder wenn das Ey nur ein wenig gepickt wäre. Denn wenn ich gleich zehen mal sehe, daß der Kerl da stehet, daß er Hände und Füsse hat, daß er den Schmiede-Hammer in der Hand hat 2c. so darf ich doch meinen Sinnen gar nicht trauen, sondern muß an allen Dingen zweiffeln. Es ist wahr, sagte der von Tieffnest, ich halte es selbst vor alber Ding, daß man bey Handwercken in Geburts-Brieffen, so ein Wesen daraus gemacht, daß der Junge gebohren ist; Daß er ehrlich gebohren, als wenn ein Hurkind nicht ja so wohl arbeiten, und etwas lernen müste; Daß er getaufft, als wenn ein gefangner Türcke, oder sonst ein Leibeigener nicht auch so wol Hände und Füsse zum Handwerck hätte, als einer unter den unsern. Gleich als wenn die Lehrjungen des wegen kein gut thäten, oder entlieffen, oder die Arbeit verderbten, weil sie nicht gebohren wären, oder weil ihr Vater ehe bey der Mutter geschlaffen, ehe der Priester gesagt, Wachset und mehret euch, verflucht sey der Acker um deinet Willen 2c. Denn ich habe mein Lebtage keinen Handwercksmann gesehen, der in Mutterleibe gearbeitet, es wäre kein Raum da vor einen Schmidt

mit

mit der Esse, oder vor einen Tuchmacher mit seinem Gestelle. Ich muß gestehen, unter so vielen Zeugnissen, so die Priester dißfals geben, ist mir keines so accurat vorkommen, als neulich, da einer einen Schneiderjungen recommendirte, und darinne bezeugete, daß der Junge 2. scharffsichtige Augen im Kopffe hätte, item zwo Hände und fein gelencke Finger, item gut Sitzefleisch am Hintergestelle, welches alles Requisita eines gern werden wollenden Schneiders sind. Aber wie deucht den Herrn Philalethem um den Stylum der Handwercker in Geburts-Brieffen? Mich deucht, sagte Philalethes, es ist nicht viel Christliches drinnen, denn es zielet alles auf Eigennutz ab, daß mans den Leuten sauer mache, damit nicht ein jeder ein Handwerck lerne, es möchten ihrer sonst zu viel werden, darum macht man ihnen den Eintritt etwas schwer und kostbar, gleich wie unter uns gelehrten es auch nicht viel besser hergeht. Man schleppet sich zwar allenthalben mit dem edlen Canone: Quod fieri potest per pauca, non debet fieri per plura, die Praxis aber ist diesem gantz zuwider. Denn weil bey den Gelehrten von gemeinen Schrot und Korn curta eruditionis supellex sich befindet, so würden sie, wenn sie profitiren, oder etwas in Druck schreiben solten, ihr Säckgen bald ausleeren, wenn sie es per pauca thäten; Darumb thun sie es per plura, und multipliciren ihre Grillen, wie die Meerschweingen oder Kanninichen. Vid. Conciones & Disputationes passim.

 Denn

Denn man muß den Leuten etwas vors Geld geben. Mundus vult decipi. Also gehen die Herrn Handwercker auch lieber per plura, als per pauca: Da man das Schuster-Handwerck in drey Wochen begreiffen könte, so lernen sie darüber drey Jahr. Es ist ein Jammer und ein Elend, sprach der von Tieffnest, daß man die Handwercke zur Marter macht, da man sie doch wie die Freyen-Künste mit Lust und Spielen lernen solte. Philalethes antwortete: Wer kan sich helffen, man muß es gehen lassen, wie es gehet, schwere Steine sind nicht weit zu werffen. Ich weiß es sehr wol, wie es auff Handwercken zugehet, wer ein Kind auffs Handwerck thut, möchte es lieber ins Zuchthauß bringen, so dürffte er die Marter so theuer nicht bezahlen. So lange die Lehrjahre währen, werden sie gemeiniglich wie die Leibeigenen gehalten. Was der Meister in seinen Lehrjahren hat thun müssen, es mag so schlimm seyn, als es wil, das bürdet er seinen Lehrjungen wider auf, und gibt ihnen den Trost, wenn sie einmal Meister würden, solten sie es ihren Lehrjungen wider also machen, und so gehet es in infinitum fort, daß keine Aenderung noch Besserung zu hoffen, und es kan sich doch der letzte nicht helffen, der keinen Lehrjungen hat, sondern muß die Quälerey vor die lange weile ausgestanden haben. Wenn das angehet, sprach Tieffnest, daß ich einen Unschuldigen das entgelten lasse, was mir zur Ungebühr angethan ist, so darf ich nur meine Ohrfeigen, Nasenstüber, oder rc. die ich bekommen,

men, dem ersten dem besten, so mir begegnet wieder auszahlen und ihm, so er sich darüber beschweret, tröstlich zusprechen, daß er sie weiter geben solle. Wenn Ohrfeigen und Nasenstüber, und allerley Mägde-Arbeit Mittel sind eine Kunst einem beyzubringen, so müste keiner ein Doctor seyn, der nicht zehenmal härter wäre gehalten worden als ein Lehrjunge auffm Handwerck, weil er 10. und 20. mal mehr gelernet hat. Es gefället unsern Herren Meistern, daß sie Dienstboten an ihren Lehrjungen haben, die ihnen noch Geld zugeben. Sind die Herren Professores auf Universitäten nicht einfältige Leute, daß sie die Studenten so frey leben lassen, wie die Junckern, und sie (wollen sie anders das Studier-Handwerck von ihnen begreiffen) nicht auch in ihren Diensten brauchen. Wer hätte es besser als sie? Wenn ein Professor ein Hauß bauen wolte, solte er die Herren Studenten anspannen, daß sie müsten handlangen, Wasser tragen, Schutt weg räumen rc. so könte er viel ersparen, denn die Leutgen müstens ihm ja wol vor die lange Weile thun, müssen doch die Pfarrkinder ihren Seelsorgern auf den Dörffern auch fröhnen, sol denn ein Professor nicht gleiches Recht haben? Wenn ich die Warheit sagen soll, so gehets auf beyden Seiten verkehrt zu: Dort thut man zu viel, hier thut man gar nichts. Ein Lehrjunge darff seinem Meister oder Meisterin nichts versagen, wenns auch noch so verdrießliche und unflätige Arbeit ist; Ein Student schlägt seinem Professori nicht einen Nagel ein, denn er

 mei-

meinet seine libertas Academica periclitire hierunter. Zwar was meine Person betriefft, habe ich wol selbst dergleichen zu thun auf Universitäten nicht nöthig gehabt, denn ich muste meinen Adel nicht prostituiren. Unterdessen aber muste mein Diener, weil er ohne dem die meiste Zeit schlenteriren gieng, und ich ihm nichts nützliches konte zu thun geben, dem Professori, da ich zu Tische gieng, allerley machen, z. E. die Bücher abkehren, im Garten graben, beym Bau handlangen, Holtz hacken ꝛc. Ja ich habe ihm im Garten selbst die Bäume ausgeputzt, und die Raupennester abgenommen, Käfer abgelesen, und mit der Sprütze die Beete gefeuchtet, die Bienen gewartet, und die jungen Schwärmer eingeschlagen. ꝛc. Weil ich auch kupfferstechens erfahren, habe ich der Frau Professorin alle ihr Silber- und Zinnwerck mit ihrem Nahmen und Wapen gezeichnet. Wenn auf einer Universität ohngefehr 1000. Studenten sich befinden, und ein jeder arbeitete des Tages nur eine Viertelstunde dem bono publico zum besten, es solte des Jahres ein grosses austragen. Viel Hände machen leichte Arbeit, wenn sie ein Hauß stürmen, können sie in einer Stunde damit fertig werden, daß nicht ein Stein auf dem andern bleibt. In einer Viertelstunde haben sie einen Bauer-Wagen oben auf den Forst des höchsten Hauses gesetzt ꝛc. Man employire diese Geschickligkeit und Fleiß der Herren Studiosorum zu nützlichen Dingen, und thue ihnen eine Vergeltung, man wird sehen, was es einer Stadt und

Lande Nutzen bringen wird. Denn daß man insgemein einen Studenten mit der Feder hinterm Ohr, und beyde Hände in der Ficke habend, zu mahlen pfleget, ist dem Privilegio der Mahler zu condoniren. Besser thäten sie, wenn sie die Studenten bey 50. und bey hunderten mahleten, wie sie den Bauer-Wagen des Nachts auffs Haus gebracht, mit dieser Uberschrifft:

Wir können ja wohl recht von hohen Künsten sagen,
Das zeigt auf diesem Hauß der grosse Bauer-Wagen.

Freylich gehet es sehr verkehrt auf Handwercken zu, sprach Philalethes, und ich wolte einem wol aus dem Traume helffen, und sagen, wo der Huud begraben liegt. Wenn die Handwercker besser studiret hätten, und die Studirenten mehr mit der Hand arbeiteten, so würde es auf beyden Seiten besser stehen. Von rechts wegen solte nicht so ein grosser Unterscheid unter Gelehrten und Ungelehrten seyn. Die Handwercker müsten besser lesen und schreiben lernen, und solte keiner mit dem Meister-Tittel beehret werden, der sich nicht getauete, sein Handwerck auf eine geschickte Manier in Schrifften und Abriß zu bringen; Hingegen solte auch keiner vor einen Gelehrten passiret werden, der nicht im Buche der Natur so weit erfahren, daß er sich getrauete, die nöthigsten Dinge, so man in menschlichen Leben brauchet, selbst zu verfertigen. Wer aber einen Gradum haben wolte, müste im Buch der Natur

excelliren, und so weit darinnen kommen seyn, daß er ein Handwerck, welches er wolte, proprio Marte ohne Lehrmeister erfinden, und allen Meistern darinnen aufzurathen geben könte. Pythagoras pflegte über sein Auditorium zu schreiben: ὀυδεὶς ἀγεωμέτρητος εἰσίτω. Es soll keiner herein kommen, der nicht die Geometrie verstehet. Und wenn ich eine neue Academie angeben solte, wolte ich über die Thüre des Auditorii schreiben lassen: ὀυδεὶς ἀμηχανικὸς εἰσίτω. Es soll keiner herein kommen, der nicht klippern kan. Wenn es also stünde, so würde es nicht fehlen, es würden entweder die Gelehrten über die Handwercke Collegia halten, oder selbige in Druck mit Kupfferstücken beschreiben, oder es würden die Handwercks-Meister selbst ihre Künste schrifftlich verfassen und in Druck geben, sonderlich diejenigen, so das Handwerck nicht mehr treiben, und in den Herren-Stand versetzet sind. So müste denn einer wol ein Narr seyn, wenn er das Handwerck aus dem Buche lernen könte, wenn er es nur angrieffe und sich ein wenig übete, daß er 3. 4. oder 5 Jahr in der Lehre stehen, und iedermans Junge und Schabab seyn solte. Tieffnest lachete, und sahe doch nicht hönisch aus, sondern sprach. Der Vorschlag ist eben so böse nicht, der Herr bringe ihn nur fein bald ad Praxin. Ich weiß, man wird über zehen Jahr nicht mehr wissen, was Handwercks Gewohnheit ist. Es stincket ohne dem alles nach dem Heydenthum und Pabstthum, haben wir Gelehrten das Pennal-Wesen, und die Deposition

tion abgeschafft, so können die Handwercker auch abschaffen, sonst siehet es aus, als hätten sie alleine solche grobe Späne. Mich wundert, daß die Priester solchen Pennalputzern und Depositoribus in Handwercken im Beichtstuhl die Hand aufflegen, denn es ist eine öffentliche grobe Sünde, Narrentheidinge die Christen nicht geziemen. Stille, stille, mit den Dingen, antwortete Philalethes, wenn man von Narrentheidingen schwatzen wolte, so dürffte es wol über unser Geschlecht am ersten gehen: Wenn ich die Sache beym Liecht besehe, so sind unsere Examina Theologica und Philosophica, wenn wir die Candidatos Magesterii & Ministerii mit unnützen Fragen schrauben und vexiren, daß ihnen die Augen übergehen möchten, nicht ein Haar besser, als eine Deposition. Denn wenn der Depositor einen grossen Füge-Hobel, höltzern Beil und Zange sampt andern dergleichen Instrumenten brauchet, so haben wir unsere Vexier Wörtgen aus der Rüstkammer der Wohl-Ehrwürdigen Metaphysica, so alle den vorigen nichts nachgeben, damit wir die Herren Candidatos bald bey der Nasen, bald bey den Ohren zupffen, daß sie schreyen möchten, und das thun wir noch fein hübsch in den Articulis fidei, und machen daraus eine Hobelbanck. Wenn der Depositor bey seinem Examine rigoroso etwan aus Gewonheit einen Spruch aus der Bibel mit einbringet, so können wir ihm das andere Gebot vorpredigen, wenn wir es aber selbst thun, so ists Schultzens

 Kuh.

Kuh. Unter währenden Gespräch war hinten auffm Theatro ein Gedränge, und lieff alles zu, um zu sehen, was es gäbe. Siehe, so hatten die jungen Pursche einen Kerl, der einen Bircken-meyen an statt des Hutes auffm Kopffe hatte, mit allen Viern auf eine Banck gebunden, und hatten einen Bötticher Hobel ohne Eisen erhaschet, womit sie unbarmhertzig auf ihn zustiessen. Philalethes fragte: Ihr Leutgen was macht ihr da? Resp. Da haben wir einen grossen Pfingstlümmel, dem wollen wir die groben Späne abstossen. Philalethes: Was hat er denn peccirt? Resp. Ach! einer könte eine gantze Predigt davon schreiben, wie sich das grobe Rindvieh bey der Hochzeit bestialisch erzeiget hat, darumb haben wir itzt den Ritum Depositionis mit ihm vorgenommen, und wird es der Pritzschmeister gleich itzund öffentlich absingen. Philal. Was macht er denn mit dem höltzernen Hute? Resp. Es ist ein Birckenmeyer, den haben wir ihm mit Wagenthär aufgekleibet, denn er hat im gantzen Hochzeithause kein Glaß gantz gelassen, ist also kein Trinckgefäß mehr übrig gewesen, das wir ihm an statt seines eingebüßten Hutes hätten auffsetzen können, als dieser höltzerne Becher, oder Großvater, wir hätten denn einen Schweineymer dazu brauchen wollen, daraus er ohne dem wol 6. mal Gesundheiten gesoffen hat. Nun gieng der Actus an, sie machten den Introitum mit Waldhörnern, der Pritzschmeister stund auf der Hütsche, und sang, wie folget:

Seyd

Seyd still ihr Herrn und höret zu,
Was ich euch itzt verkündigen thu:
Hie liegt Hanß Hacksch der grobe Bengel,
Er schickt sich fein zum Glockenschwengel
Nach Erffurt in die Glocke groß,
Er ist ein grober Erdenkloß.
Er dachte bey der Hochzeit Freud,
Ich muß davon nicht seyn gar weit:
Da wird es was zu fressen geben,
So hab ich ein gewündschtes Leben.
Es kostet mich vier Groschen zwar,
Doch hab ich so viel essend Wahr
Dagegen, ich kans euch nicht sagen,
Damit ich fülle meinen Magen.
Von unten an biß oben aus,
Und schleppe wol so viel nach Hauß,
Als sechs Personen über Tisch
Verzehren, Rindfleisch, Braten, Fisch,
Auch Fleisch vom Kalb und von dem Schwein,
Obs gleich läufft in die Freundschafft nein.
Diß alles und noch zehnerley
Schickt ich nach Haus, bey meiner Treu.
Und so der Koch hätt das Schauessen
Nicht aufgesetzet und vergessen,
Setzt er sich oben auf den Tisch
Zwischen den Braten und die Fisch.
Sprach: Sehet ihr Herrn und lieben Gäst
Ein fetten Braten wolgemäst
Von einer groben Ecker-Sau,
Das ist ein Essen zu der Schau.
Da also stund das Essen fein

Brach in dem Stuhl ein Hinterbein,
Da fiel der grobe Klotz darnieder,
Daß ihm weh thaten alle Glieder,
Stieß um in solchem harten Fall
Die Schüsseln, Krüg, und Gläser all,
Wer auf der Tafel mehr gestanden,
So hätts der Runcks gemacht zu schanden.
Er strich mit beyden Armen runter
Von der Taffel den gantzen Plunder.
Lacht wie ein Kobold noch dazu,
Als gieng die Sach gar löblich zu.
Man wünschte ihm nicht mehr dabey,
Als daß sein Steiß von Glase sey,
So wär er auch zugleich zerbrochen,
Und hätt sich selbst an sich gerochen.
Denn hätt er gleich das Maul beschunden,
So wär der Schade bald verwunden.
Hätt bald ein ander Maul bekommen,
So von der Gallert ist genommen.
Er warff mit Gläsern umb sich rüm,
Auf beyden Seiten in die Krümm,
Und macht zu nicht die theure Wahr,
Der Grobian mit Haut und Haar
Verkaufft zum Sclaven und zum Knecht
Wär für den Schaden kaum gerecht.
In Fenster stund der Gläser Kram,
Der Bengel einen Truthahn nahm,
Steckt ihn geschwind zum Fenster nein,
Das solt eine feine Kurtzweil seyn.
Ja hinten nauß, scharrt unser Hahn,
Schlug mit den Krallen einmal an,

Daß alles gieng in hundert Stücken,
So soll man ihm die Gläser schicken
Zum Trinckgefäß, die oben an
In Doctor Nilhorns Stube stahn.
Man wird ihn wegen seiner Sitten
Hinfort nicht eh zur Hochzeit bitten,
Als wenn der alte Hacksch wird hauen
Mit Peter Finckens alter Sauen.
Sau-Eymer her vor diesen Gast,
Und schickt ihn in die Eckermast
Nach Dessau nunter in die Heyd,
Da giebt es gute Schnabel-Weid.
Denn wie die Gäste sind gerathen,
So soll man ihm ein Vogel braten.

Hie that der Depositor das erste Auffheben mit dem Hobel und der Pritzschmeister sang fort:

Du grosser Bengel ungelahrt,
Von Sitten grob, und Esels-Art,
Bist mir itzt kommen in die Klauen,
Wil dir die grobe Spän abhauen.
Lieg nur fein still, und zucke nicht,
Daß mit dem Hobel ich dich schlicht.
Ein groben Ast hast an dem Leib,
Auff daß der ja nicht sitzen bleib,
Jung, lang mir her das Schlichte-Beil
Daß ich ihn hau hinweg in Eyl.
Und bring auch mit die grosse Zang,
Die ihm brech aus die Zähne lang,
Und einen Böhrer zu den Ohren,
So ist er denn recht wohl geschoren,
Und aus dem Gröbsten ausarbeit

Mag

Mag ziehen unter fremde Leut.
Wenn ich ihn hab vexieret wohl
Des Baurenstoltz vergessen soll,
Bekennt daß er sey ein Bacchant
Der auf mein Frag kein Antwort fand.
Wenn denn der Esel deponirt,
Decanus ihn examinirt,
Sein Haupt mit Wein er salben thut,
So wird er ein Studente gut.
Gibt ihm auch einen Zettel frey,
Daß er recht abgehobelt sey.
Denn wenn er nicht im Brieffe stünd,
So gläubts kein ehrlich Mutter-Kind.
Komm Jung und liß die Späne auff,
Und trag sie alle fein zu Hauff,
Das Zeug ist mir gantz wol gerathen,
Kan noch dabey ein Ochsen braten.
Drauff ich die Banck stoß übern Hauffen.
Und laß den Kümmel weiter lauffen. ꝛc.

Wozu sol aber das Ding helffen? sprach Philalethes, vielleicht wider den Holtzmangel, daß man Späne kriegt? Nein, sprach der Pfarrer, es ist eine gute Vorbereitung zum Christenthum, denn was klagen wir Prediger denn, als eben das, daß man uns so viel ungedeponirte Leute in unsere Disciplin gibt, denen die grossen Heydnischen Ochsenhörner noch nicht abgestossen, und muthet uns an, wir sollen alle Flegel und Keulen zu Christen machen, welches doch in alle Ewigkeit nicht angehet. Wäre also zu wündschen, daß niemand zum Beichtstuhl und heil. Abendmahl ge-

gelassen würde, der nicht vorher sein Testimonium Depositionis auffwiese, daß er Bescheidenheit und Höfflichkeit gelernet,, so hätte man denn Hoffnung, daß aus solchen Bestien mit der Zeit Menschen, und endlich durch Gottes Gnade Christen gemacht werden könten. Aber aus einem Esel einen Christen zu machen; wäre eine solche Metamorphosis, dergleichen man auch nicht einmal im Ovidio findet, und ist viel ungläublicher, als aus Steinen Brodt, oder aus Heckerlinge Gold zu machen. Denn ich bin nun durch Gottes Gnade so alt worden, kan aber nicht sagen, daß ich mein lebetage einen Christlichen Flegel, oder eine Christliche Keule gesehen hätte. Philalethes antwortete, ich gestehe es, allein ich habe doch auch viel höffliche Unchristen gesehen. Gantz recht, sagte der Pfarrer, ich gebe ja die bescheidenen und höfflichen Leute vor keine Christen aus, sondern ich sage nur, daß es mit ihrer Bekehrung leichter zugehet, als mit dem groben Rindvieh, bey denen noch nichts menschliches ist. So möchten wir denn die heilige Deposition wol in Ehren halten, sagte Tieffnest, wenn sie ein wenig mit zur ewigen Seeligkeit hilfft. Das ist locutio hypothetica, erwiederte Philalethes, der Herr von Tieffnest redet, daß er bestehen kan, was sol doch das äusserliche abhobeln zur Höfflichkeit helffen? Ist eben als wolte man die Laster von einem Menschen mit dem Fuchsschwantz abkehren. Wie einer ihm grobe Sitten allgemach angewehnet, so muß er sich auch

wi-

widerum nach und nach abgewehnen, gehet also nicht an, daß man einen jungen Menschen bey seiner Flegeley bezähmen lässet, biß er auf Universitäten zeucht, oder auffm Handwerck ausgelernet hat, und es ihn hernach auf einmal einhobeln will. Zöge man die Kinder von Jugend auff zur Höfflichkeit, so brauchte man weder Depositores noch Pritschmeister. Mich deucht immer, die guten Leutgen behalten ihre Späne nach wie vor, so wol als die unwürdig absolvirten ihre Sünde, denn wenn ich gleich die Brille auffsetzte, oder durch einen 30. schühigten Tubum opticum kuckte, so sehe ich da keine Späne nicht, und der Kerl ist noch so groß und so plump als er zuvor war, da doch ein abgehauener Bloch um ein gut theil subtiler und leichter ist. Ein Hoffprediger hatte einmal in der Predigt scharff aufgegossen, und auch des Fürsten nicht verschonet. Der Fürst bat ihn zur Taffel, hielt es ihm vor, und sagte: Herr Doctor ihr habt uns eins in Peltz gegeben. Das ist mir leid, sprach der Hoffprediger. Der Fürst sagte: Thut ihr, was eures Ampts ist, und kehret euch an nichts, bessern wir uns heute nicht, vielleicht bessern wir uns morgen. Nein, gnädigster Herr, antwortete der Hoffprediger, so meine ichs nicht, sondern das ist mir leid, daß die göttliche Straff-Predigt so wenig gefruchtet, denn ich habe auff E. F. Durchl. ihr Hertz gezielet, so höre ich, es ist nur in Peltz gekommen. Also dencke ich immer, die Schläge mit dem höltzernen Beil kommen nicht auf den Kerl, sondern nur auf den Rock, oder

auf

auf die Hosen, das Hertz und der Kopff fühlen nichts davon. Wer eine Mistgabel hätte, und könte damit das Hertz und den Kopff ausmisten, so wäre es wohl gut. So lange der Mensch keine Lust zur Tugend hat, und seine Irrthümer nicht erkennet, so hilfft kein schelten noch straffen, kein Beil noch Hobel, keine Kirchen-Disciplin, und alles nichts. Der Pfarrer dachte, das wäre ein wenig zu viel geredt, und sagte: David spricht gleichwohl: Der Gerechte schlage mich freundlich und straffe mich, das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auff meinem Haupte. Gehöret denn die Deposition auch unter die freundlichen Schläge, sagte Philalethes, da doch mancher davon blaue Flecke kriegt, und mancher dadurch so viel kriegt, daß er hernach nicht zum Weibe daugt? Nein sagte der Priester, David verstehet dadurch eben keine Deposition oder Beschimpffung, sondern eine väterliche Correction, das sind nur Liebesschläge, wie e. g. im Beichtstuhl geschicht. Liebes-Schläge wird der Herr Pfarrer meinen, antwortete der Edelman, wie sich mein Pfarrer einmal mit einem Bauren im Beichtstuhl herum schlug. Philalethes sprach, das ist nicht müglich, ein Pfarrer wird sich ja nicht mit den Leuten im Beichtstuhl schlagen. Gnug daß es geschehen ist, sagte der von Tieffnest, es ist ja diese Historia fast Landkündig. Philalethes. Das wäre ein groß Aergernüß. Tieffnest. Was Aergernüß, es müste etwa ein Scandalum acceptum seyn, es waren nur Liebes-Schläge. Ich

muß

muß es den Herren wohl recht erzehlen, wie es damit zugangen. Es war dem Pfarrer unter der Absolution ohngefehr ein Kancker auf den Priester-Rock gekrochen, welchen der Bauer in guter Meinung hinweg streichen wolte, und also einmal oder drey darnach schlug, ihn aber auf seine eigene Kleider strich, also daß der Pfarrer gleichfals den Kancker von des Bauren Rocke abzustreichen genöthiget ward. Die Leute in der Kirchen, die dieses Handgemenge, aber keinen Kancker sahen, dachten nicht anders, denn sie schlügen sich mit einander, und es fehlte nicht viel, man hätte es mit in die Avisen gebracht. Das gehet wohl hin, sagte Philalethes, sind denn das aber auch Liebes-Schläge, wenn ein Prediger die Leute im Beichtstuhl ausrichtet, und ihnen allerley schuld giebt, dazu sie sich nicht bekennen, oder ihnen gleichsam Spanische Stieffeln anleget, daß sie es bekennen sollen? Der Priester sagte, das gehet mich nichts an, wer es thut, der mag es verantworten. Meine Meinung ist, man sol gar niemand schlagen, so darff man nicht disputiren, ob es Liebes-Schläge seyn, oder nicht. Was halten die Herren davon, wenn sich Mann und Weib, oder ein paar verlobte Leute vor der Hochzeit mit einander schlagen? Nichts, sprach Tieffnest, was kan das vor eine Liebe seyn? Es gibt wol solche Leute, aber es wäre besser, sie scheideten sich von einander, als das sie mit einander die Hölle bauen. Der Pfarrer: Aber was GOtt zusammen gefüget hat, daß sol

der

der Mensch nicht scheiden. Tieffn. Wenn man doch nur den lieben GOtt in alle närrische Dinge nicht mengete. GOtt heissets uns nicht, daß wir unvernünfftige Dinge anfangen sollen, und hernach die Schuld auf ihn schieben. Es kömt mir dieses eben so vor, als wenn einer etwas im Sacke umbesehen kaufft, so er nicht brauchen kan, und nehme sich darüber ein Gewissen solches dem Kramer wider zu bringen, oder einem andern zu verkauffen, unter dem Vorwand: GOtt hätte es ihm bescheret. Die alten Römer hascheten ihre Weiber blindlings von den Sabinern, und spielten damit gleichsam Blindekuh, welche einer nun also gekriegt, muste er behalten, sie mochte ihm anständig seyn oder nicht. Unter uns gehets nicht viel besser zu. Wenn ein junger Kerl heyrathen wil, so höret er ein wenig umb, wo etwa ein Mägdgen ist, da er ein Häußgen, oder ein Gütgen mit kriegt, es werden ihm unterschiedene Vorschläge gethan, ein jeder von den Rathgebern suchet sein eigen Interesse hierbey, und recommendiret ihm eine, die ihm was angehöret, oder da er bey ihren Eltern ein Gratial zuverdienen gedencket, als welche ihn lange vorher gebeten ihrer Tochter einen Freyer zuzuführen, nun erkundigt er sich der Mitgabe, und wo er das meiste findet, da wendet er sich hin. Hat aber NB. die Braut nicht gesehen, begehret sie auch nicht zu sehen, biß er weiß, daß er keinen Korb kriegen werde, weswegen er einen Spion ausschicket, der ein wenig horchen muß, ob es auch Gefahr wegen des Korbes

habe, denn er meinet, wenn es die Leute erführen, daß er einmal oder zwey den Korb bekommen, es werde bey andern auch also hergehen. Hat er denn Speranz, daß er werde willkommen seyn, so begiebt er sich selb ander, oder selb dritte dahin, thut als wenn er sonst etwas da zuverrichten hätte, besiehet das Häußgen und kreucht iu alle Ställe, lässet die Jungfer indessen in der Küche handthieren, kriegt sie kaum einmal in einem Blick zu sehen, damit er sich schon vergnüget und behilfft, ungeachtet er nicht zwey Wort mit ihr geredet hat, da heisset es nicht: Loquere, ut te videam, rede, daß ich dich sehe, sondern coque, ut te videam, koche, daß ich dich sehe. Wird er wol tractiret, so hält ers vor ein unfehlbar Zeichen einer Affection. Da redet denn einer, den der Kerl bey sich hat, ein paar Wort mit der Braut Vater alleine, ob er wol dürffe ein paar Männer zu ihm schicken, so im Nahmen des Freyers umb die Braut werben, es wird ihnen eine Zeit bestimmt, indessen erkundigen sie sich, ob der Freyer reich sey, ob er auch so viel in Vermögen habe, als er vorgegeben. Sie kommen wider und holen das Ja Wort. NB. Die Neuverliebten haben einander noch nicht gesprochen, was wäre es auch nöthig? Indessen wird abermals eine Zeit angesetzet, da die Verlöbnüß soll gehalten werden. Der Braut Eltern schicken auff eine Gasterey zu, und der Bräutigam gibt sein Theil auch dazu, und weil die Logica die Warheit nur intendiret, aber nicht allezeit erlanget, so braucht man sie auch nicht dazu, sodern man nimpt die Rhetorica zu

Ra-

Rathe, und kriegt ein paar Wort-Krämer, ich wolte sagen, ein paar Pastores loci, die müssen Orationes gegen einander über halten vom Wörtlein Ja, oder von des jungen Tobias seinem Hündgen, der mit dem Schwantze gewedelt, oder von der Rebecca rc. rc. rc. Die müssen denn mit ihrer Eloquenz das Silentium Pythagoræum der Neuverlobten reichlich wider ersetzen. Und weil denn nun alles richtig sc. so geben sie einander die Patzschhand, ungeachtet sie noch frembde unter einander sind. Gnug, daß so viel schöne Wörtgen vorher gegangen. Was ist es auch nütze, daß eins das andere kennen lerne? Gnug, daß beyderseits Priester Braut und Bräutigam kommen und ein jeder seine Wahre lobet. Sie setzen sich zu Tische, Hanß und Greta aber, haben sie vorher nicht mit einander geredet, so thun sie es itzt auch nicht, denn sie müssen sich ja vor den Leuten schämen, und die Mutter lässet sie nicht alleine beysammen. So kaufft denn Hanß seine Grete im Sacke unbesehen, und nimpt die Vernunfft unter dem Glauben gefangen, denn man sage mir doch, wovor brauchet er die Vernunfft, seyn doch kluge Leute dabey, die werden es schon machen, er dürffe nur schlaffen und sie handthieren lassen. Einmal ist Hanß doch versichert, daß Grite des Manns Tochter ist, der das Gütgen hat, das Hanß besehen, und daß sie generis fœminini ist, weil sie eine Schürtze vor hat, was will er mehr haben? das andere wird sich wohl geben, wie das Griechische. Nach diesem gehet etwa ein

Viertelhahr hin biß zur Hochzeit, daß der Ochse masten kan, und die Gänse fett werden, sie machen die Ehestifftung, die zuvor schon abgeredet, ehe der Handschlag geschehen, und bereden sich wegen der Hochzeit. Und weil die Leute ihnen auff beyden Theilen den Grauen machen, heulen und weinen sie mit einander um die Wette, wolten gerne wieder umkehren und auff die Hinter-Füsse treten, wenn es angieng; Aber weil sie meinen, sie müsten gleich zum Teuffel fahren, wenn sie mit beyder guten Willen einander widerauffsagten, so heissets: Friß Vogel, oder stirb, denn behüte GOtt, wer wolte wider umkehren, wenn gleich beyde Theile damit zu frieden, es sind Priester dabey gewesen, die stehen an GOttes statt, und ist so viel, als hätten sie es GOtt zugesagt. Was denn? Daß sie einander haben wollen, sprach Philalethes, so sagen sie es GOtt wider zu, daß sie einander nunmehro nicht haben wollen, ist der Priester Zeuge gewesen bey der Verlöbniß, so kan er auch Zeuge seyn, bey der Retraction des Verlöbnisses, oder der Ehescheidung. GOtt hat keine Ehre davon, daß sich ein paar Leute unbedachtsam mit einander verloben, und hernach mit einander die Hölle bauen. Wenn nun die Ehescheidung besser ist, als die Eheversprechung, ist GOtt schon damit zu frieden. Und sind damit weder die Priester noch jemand vexiret. Leugnen sie es doch nicht, daß sie es einander zugesaget, so wird denn ihrendhalben niemand zum Lügner. Warum lassen sich die Leute in solchen

när-

närrischen Dingen zu Zeugen gebrauchen, solten sie nicht erstlich fragen, ob Braut und Bräutigam auch einander recht kennen? wer heisset sie unbekante Leute zusammen koppeln? Tieffnest schüttelte den Kopff und sprach: Es ist närrisch gnug, wenn nur eine bessere Mode zu heyrathen auffkäme. Philalethes antwortete: Mode hin, Mode her, wenn es nicht angienge, so wolte ich lieber zehnmal eine Sünde wider die Mode begehen, als einmal unglücklich heyrathen. So sage er doch, wie er es machen wolte, sprach Tieffnest, daß wir junge Leute etwas von ihn lernen. Philalethes erwiderte: Die Discipuli möchten mir zu vornehm seyn, jedoch wil ich ihnen gantz kürtzlich meine Gedancken sagen, wie ich ohngefehr meine Heyrath, wenn es mich angienge, auf eine vernünfftige Manier anzustellen gedächte. Tieffnest. Es soll uns lieb zu hören seyn. Philalethes sagte: Erstlich wolte ich meine Contrafait lassen in Kupffer stechen, und solches, ohne daß mein Nahme dabey stünde, öffentlich anschlagen ans schwartze Bret, uud drunter schreiben: Diß Bild ist zu verheyrathen. Oder ich wolte am Hause einen Zettel anheffken mit dieser Inscription: In diesem Hause ist ein Mann, der gerne eine Frau haben wolte. (Ein Frauen-Zimmer könte dergleichen thun. e. g. Dieses Jungfer-Bild ist zu verheyrathen, In diesem Hause ist eine Mannbare Jungfer, die gerne einen Man hätte.) Wiewol es mit dem Kupfferstich am besten angienge, denn solches könte ausgetheilet werden,

so gäbe es auch was vor die Mahler, und Kupfferstecher, da itzt die Kunst fast nach Brodt gehen müste, wenn die lieben Kirchen und Kutschen thäten. So könte sich deñ ein Frauen-Zimmer unterschiedene Kupfferstich von wolgebildeten Manns-Personen, und ein Kerl unterschiedene Contrefaite von schönen Frauen-Zimmer zulegen, und alsdenn es machen, wie der Poet sagt: Elige, cui dicas, tu mihi sola places. Kriegte ich denn ein schönes Bild, oder eine Weibs-Person kriegte mein Bildnis, so müsten wir es unterzeichnen, daß sich an einem gewissen Orte ein Liebhaber, oder Liebhaberin davon befinde, welche da oder dort zu sprechen, und das Original zu sehen verlangete. Wie aber, sprach Tieffnest, wenn ein Schelm, oder eine lose Hure sich unter das Bild schriebe, so müsten sie denn allen losen Leuten nachlauffen? oder wenn einer ein Häßgen auf einen hätte, könte er ihn auf solche Art citiren, und ihm eine Tracht Schläge zustellen. Philalethes. Man kan ja erst ein wenig recognosciren, ob es ehrlich gemeint, oder Betrug damit ist. So darff man ja nicht flugs einplumpen, und ja sagen, sondern wenn einem die Person nicht anständig, so macht man einen höfflichen Reverenz, oder man macht sonst ein Compliment, lässets dabey bewenden, und kömpt nicht wider. Tieffnest. Aber würde das nicht schön heraus kommen, wenn eine Jungfer ein Bild unterschriebe, und der Kerl verlangete sie hernachmahls nicht? Sondern rühmete sich, sie wäre ihm nachgelauf-

fen

fen, er hätte aber die Brühe von ihr. Philalethes. Mein Rath ist nicht vor das gemeine Canaillen-Völckgen, das alles so übel ausleget, sondern solche Dinge bey sich behalten. So darff man ja nicht eben seinen Nahmen unterschreiben, sondern man kan es doch wohl machen, daß es nicht jederman mercket. Verständige Leute haltens einem Frauen-Zimmer nicht vor übel, wenn eine auff die Freyt gehet, oder Philosophisch zu reden, wenn sie den Anfang in der Liebe macht, und ihrem Liebsten gleichsam auf halben Wege entgegen gehet. Jungfern sind ja auch Menschen, und man muß ihnen gleiche Freyheit gönnen / die wir Männer haben, wollen wir sie anders nicht als Sclavinnen tractiren, die wie die Gefangenen warten müssen, biß einer kömpt, und sie erlässet. Tieffnest. Ich habe aber mein Lebtage gehöret, das Pferd muß nach der Krippen gehen, und nicht die Krippe nach dem Pferde. Philalethes. Das reimet sich, wie eine Faust auf ein Auge. Ist es denn nicht gleich viel, (wenn es angehet, daß wir einander mit Exempeln bombardiren) ob ein Student zu Tische gehet, oder ob er sich das Essen lässet auf die Stube bringen? Es sol eine Ehre vors Frauen-Zimmer seyn, daß sie wie die Göttinnen nur dürffen auffm Stühlgen sitzen, und ihnen jederman sol nach lauffen und sie anbeten. Aber wenn ich eine Jungfer wäre, so bedanckte ich mich vor die Ehre, dabey kein Genieß ist. Tieffnest sprach: Hil ff GOtt, was wolten die Leute dazu sagen, wenn ein Frauen-Zim-

mer auff die Freyt gienge, und sich ausbäte, wie sauer Bier? Es würde ja jederman dencken, sie wäre gantz manntol, oder sie könte sonst keinen Freyer bekommen. Philalethes. Leute hin, Leute her, so lange wir uns an die Leute kehren, werden wir nimmermehr klug. Die Leute werden uns nicht helffen, wenn wir einen bösen Teuffel an Halß bekommen. Wenn ich sagen soll, wie ichs meine, so kommet sichs noch ein wenig mit unsern Frauen-Zimmer, all unser Thun stincket noch starck nach dem Pabsthum, und ich gläube wir werden es noch in hundert Jahren nicht recht loß. Die Papisten wusten nicht, wie sie den Jungfer-Stand gnug preisen solten, hingegen lehreten sie vom Ehe-Stande gantz verächtlich. Diese falsche Lehre klebet uns noch so hart an, daß die Jungfern ihnen einbilden, sie thäten eine grosse Sünde daran, wenn sie sich nach einem Liebsten umsehen und bewärben, oder ihren Müttern sagten: Mutter ich wil einen Mann haben. Es gibt solche Närrinnen, die nicht anders thun, als wolten sie ewig bey der Mutter bleiben, oder endlich wenn ihnen der Mutter Hauß zu enge ist, und sie den Pietz verkauffen müssen, ins Kloster ziehen. Da doch ein jeder wol weiß, was sie vor Kloster-Gedancken haben, wenn sie einen schönen Kerl in die Augen kriegen. Daher geschichts, daß manche nicht achtung auff die Haushaltung giebt, und ihr die Mutter nichts weisen lässet, als auf die letze Stunde, wenn sie schon verlobt ist. Bedencken Finem ultimum weder in intentione,

ne, wie sie sich zum Manne schicken wollen, noch in executione, wie sie in den 6. Wochen thun wollen. Ob sie Finem intermedium bedencken, weiß ich nicht. Ich halte, sie gläuben an den Klapper-Starch, biß sie den Mann ein halb Jahr gehabt haben, und ihnen die Schürtze zu kurtz wird, da sie aus heterodoxis erst rechte orthodoxæ werden. Tieffnest. Das sind mir wohl rechte Oremus, was macht ein Kerl mit solchen Bet-Schwestern, wenn er so ein Stück Nonnen-Fleisch ins Bette kriegt? Ein solch närrisch Ding tauchte vor mich nicht, ich müste ihr erst einen Præceptor halten, der ihr das Mascula sunt panis penis &c. erklärte. Was wäre es denn nun mehr, wenn eine Jungfer das Scham-Hütgen ein wenig abzöge, und selbst mit zulangte? Denn es kömpt mir solches Warten und Züchten nicht anders vor, als wenn einer sehr hungerig wäre, und wolte nicht eher essen, biß ihm einer den Bissen ins Maul steckte, oder ihn zum wenigsten erst drumb bäte. Oder eine Frau wolte nichts kauffen, biß sie der Krämer erst anschrie, und sagte: Jungfrau kaufft doch mit mir. Der Poet der ihnen folgendes vorgekauet, muß es nicht böse mit dem Frauen-Zimmer gemeinet haben:

Wir armen Dinger sind doch gar zu übel dran,
Daß wir nicht auff die Freyt, wie Männer dürffen gahn.
Wir hätten uns schon längst mit Männer-Fleisch versorget,
Die Hochzeit dem Pastor so lange nicht geborget.

 Weit

Weil alles ist parat: Es ist an uns kein Glied,
Das nicht recht mannbar ist, und völlig ausgeblüht.
Wo kömpt das böse Ding doch her? Von Osterrode?
Von Nürnberg, oder Worms? Ich thät was auff die Mode,
Daß man nicht essen soll, wenn gleich der Magen murrt,
Biß daß ein Täubgen uns kömpt in das Maul geschnurrt.
Der Ehstand ist zwar gut; Doch soll er uns nicht quälen,
Muß uns die freye Wahl den Liebsten zu erwehlen
Nicht mehr versaget seyn, sonst steht kein Stecken recht,
Und wird uns offt zu theil ein grober Acker-Knecht.
Viel besser, wenn wir selbst nach schönen Leutgen fragen,
Und solten wir auch gleich ein kleines Körbgen tragen,
Das wir ohn dem gewöhnt, als blindlings plumpen ein,
Und nehmen quid pro quo, dem wir nicht günstig seyn.
Es wundert uns gar nicht, wenns denn so übel stehet,
Daß unser eins denn auch ein wenig extra gehet.
Wie gerne wolten wir zu Rom Sabinen seyn,
Uns in der Auction zu Leipzig lassen freyn.

Und auff den halben Weg nur selbst entgegen gehen
Dem Liebsten, als so lang am Marckte müßig stehen,
Und in der lieben Kirch uns immer haben feil,
Bis daß nach langer Zeit uns etwas wird zu theil;
Doch still! Gewohnheit gilt so viel als ein Gesetze:
So spannen wir denn auff die Junggesellen Netze,
Mit List, mit Freundlichkeit, mit buntem Kleiderputz,
Und brauchen den Betrug zu unsers Leibes Nutz.
Komt, spannet Schürtzen auff, Florkappen, güldne Faden;
Und lauter hinterm Pusch, den Liebsten einzuladen,
So ist er denn recht wohl im Jungfer-Garn verstrickt.
Die Männerfängerey hat mancher wohl geglückt.
Man fragt nicht gros darnach, wie wir den Mann aufflesen,
Wenn nur der Priester list was gutes zu dem Wesen.

So höre ich wol, sprach Philalethes, es sind zwey Moden zu Heyrathen beym Weibsvolck, die eine, daß sie nichts dazu thun, sondern nur subjectum patiens seyn; die andere, daß sie sich zwar darum bemühen, causa activa, aber nur sub & obreptitie, indem sie ihre pias fraudes brauchen. Ich aber gehe die Mittelstraße, denn in medio consi-

stit virtus. Wenn es meinem Kopffe nachgehen soll, so muß auff beyden Theilen zur Sache gethan werden, ich mache disfalls unter Mannes- und Weibesvolck keinen Unterscheid, sondern ich eigne ihnen gleiches Recht und Freyheit zu, und bey mir gilt es gleich viel, ob der Cavallier oder die Dame das erste Wort in der Liebe verleuret. Bey dieser letzten Methode aber darff ein Kerl wenig zur Sache thun, sondern nur stille halten, und mit sich handthieren lassen, biß es hernach via ordinaria gehet. Wenn man mir folget, so braucht man keine pias fraudes, denn man darff nur öffentlich sein Bild aushängen, oder Freyen anschlagen. Was wolte sich auch das löbliche Frauenzimmer schämen im Bilde auff die Freyt zugehen, da sie es in originali thun, dann sie tragen ja das Original ohne dem allenthalben feil, z. E. in der Kirche, wenn sie sich auffs schönste putzen, und wie jene Jungfer sagte, den Studenten Passion machen, auff Hochzeiten, auffn Jahrmarckt ꝛc. Tieffhest war curios zuvernehmen, wie es nun weiter im Text lautete, und sprach: Wenn nun das Bild, oder Zettelgen unterschrieben ist, was macht er denn nun damit? Philalethes antwortete: Wenn sich eine Person zuerkennen gegeben, und ich so viel von ihr verstünde, das ihr meine Bildung wolgefalle, so wolte ich zu ihr gehen, oder sie zu mir bitten, entweder in geheim, oder wo es nicht seyn könte, auch in Gegenwart mehrer Personen sie zu sehen, und mit ihr zu reden, ich wolte aber anfänglich nichts von Freyen

geden.

gedencken, sondern sie mit andern Reden divertiren, die nichts zu bedeuten haben, wäre die Person mir gantz unbekant, wolte ich auch quasi aliud agens bey andern Leuten, mich ihres Thuns erkundigen, oder sie durch einen vertrauten Freund ein wenig auff die Probe stellen, um zu sehen, was passirete. Wenn ich sie nur in einem Blick sehe, so weis ich gleich, ob sie von solcher Art Menschen ist, wie ich bin, oder ob sie von anderer Gattung ist, die mir zu wider, und die ich vernünfftig weder lieben kan, noch soll. Ist sie von gantz wiederwertiger Physiognomie, so habe ich schon gnug, und brauche kein Wort mehr, darff also nur von zehenerley andern Dingen mit ihr schwatzen, und mit einem höfflichen Compliment, daraus sie sich die geringste Hoffuung einer Heyrath nicht machen kan, sie fahren lassen. Wolte sie mir aber weiter nachlauffen, muß ich es nicht gleich vor eine Liebe halten, denn es wird sich befinden, daß sie nicht meine Person, sondern sonst etwas bey mir sucht, e. g. mein Geld, oder meinen Tittel, u. s. w. Oder es ist vielleicht grosse Noth verhanden, daß sie freyen muß, oder sie ist gewohnet auf eine unvernünfftige Art alle Kerl zu lieben, wie sie ihr vorkommen. Dieses und anders mehr muß man wol erforschen. Es muß es aber keines vor eine Injurie annehmen, wenn das ander Theil von ihm alsobald ablässet, und sich in keinen fernern Tractat einlassen will. Denn das heisset kein Korb, nnd ist keine Verachtung, wenn ich einer sage: Mademoiselle ich bedancke mich auffs

schön-

schönste, vor ihre angenehme Visite, werde auch nicht ermangeln, Ihnen nach Vermögen hinwiderum angenehme Ehrendienste zu leisten, sie werden aber es ihnen bester massen gefallen lassen, wenn ich Ihnen zuverstehen gebe, daß es weder vor sie noch vor mich rathsam ist, daß wir bey einander mehr als eine ehrliche Bekantschafft und auffrichtige Freundschafft suchen, sondern wir werden besser thun, daß wir in unsern Vorhaben weiter gehen. Denn wenn ich schon also zu ihr sagtel, verachtete ich sie darum doch gar nicht, sondern ich gebe nur zu verstehen, daß sie sich zu mir nicht schicket, indessen gestehe ich gerne, daß sie eines andern seine Allerschönste und Allerliebste seyn kan. Es wäre auch alber Ding, wenn eine Person mich forciren wolte, daß ich ihr die Ursache sagen solte, warum sie mir nicht gefiele. Denn ich würde mich gleich mit dem Brocardico loß reden: Non omnium potest dari ratio. Und mit dem Vers des Poeten.

Non amo te virgo, nec possum dicere quare;
Hoc solum possum dicere, non amo te.

Wiewol es eben nicht nöthig ist, daß mans ihnen unters Gesicht sagt, denn die Leutgen seyn es ungewohnet, und es dencket ein jedweder, er sey der beste unter allen Adams Kindern. Es dürffte manch Frauenzimmer sich so leicht damit offendirt befinden, als wenn ihr eine Keule von der Gans vorgelegt würde, wiewol eines so wenig als das ander zu bedeuten hat. Sehe ich aber, daß die Person so außsiehet, als ein Mensch von mei-

ner

ner Art, daß ich ihr zum wenigsten nicht gram seyn kan, sondern sie mit Lust ansehe, so hole ich sie in ihren Reden, Thun und Lassen genauer aus, komme öffters zu ihr, lasse ihr gleiche Freyheit mich erkennen zulernen, finde ich, daß die Proben ihres Gemüths gut seyn, so richte ich mit ihr eine treue und auffrichtige Freundschafft auff, und hindert nicht, daß ich nicht mit mehrern dergleichen Freundschafft machen könte, wenn ich nemlich die Personen einander gleich wichtig befinde, daß keine vor der andern, wenn ich sie mit einander abwäge, einen grossen Außschlag hat. Aber diese vertrauliche Conversation, sagte Tieffnest, dürffte wohl nicht angehen, und möchte wohl gefährlich seyn, wenn Feuer und Stroh nahe zusammen kommen. Philalethes antwortete: Ich sage es auch darumb nicht, daß es ein jeder so machen solle, sondern ich gebe diese Regeln nur mir und solchen Leuten, die vernünfftig heyrathen wollen, und ihre Begierden zu zähmen wissen. Wer die Kunst nicht gelernet hat, der Menschen Gemüther zu erkennen, dem rathe ich treulich, er lasse es bleiben, und behelffe sich mit der gemeinen Art. Man muß auch eben nicht allemahl solus cum sola seyn, wenn man die Liebste außlernen wil, denn man muß auch sehen, wie sie sich gegen andere Leute stellet, ist auch gut, daß man sie mit andern zusammen lässet, daß ihre Affecten irritiret werden, daß sie sich bloß geben. Tieffnest sprach, Es ist gantz gut, aber es giebt schele Augen bey den andern, wenn man mit mehr als mit einer vertrau-

lich-

lich umgehet. Das macht die Ungewohnheit, antwortete Philalethes, sonst würde es so wenig hindern, als wenn einer mit vielen seines Geschlechts Freundschafft macht. Wie machts aber ein dummer Teufel, fuhr Tieffnest fort, der auch gerne vernünfftig heyrathen wolte, aber so viel nicht studiret hat, daß er seine Liebste auslernen kann, der wird wohl sich nicht übereilen dürffen, sondern wird erst einen Scheffel Saltz mit ihr essen müssen, ehe er ihr trauen darff. Warum nicht eine Tonne Heringe? sprach Philalethes, ein Mensch soll von rechtswegen gar kein Saltz essen, wenn er anders wil gesund seyn. Saltz ist ein beissend Ding voll Ecken und Spitzen, wie die Schindelnägel, es krauet wohl die Zunge, und scheuret den Magen, wenn es aber ins kleine Geäder kömt, so thuts kein gut, denn es sticht die Adern mürbe, und voll Löcher, daß das Blut herauß läufft, und die Wunden und Risse schmertzen. Mit einem Wort, alle Kranckheiten und Schmertz komt von Saltz und dergleichen beissenden Dingen; Tiffnest. es stehet aber in der Bibel: Saltz ist ein gut Ding. Christus wird es ja besser wissen als D. Bontekoe. Freylich ist es ein gut Ding, wenn es gleich nicht in der Bibel stünde, sprach Philalethes, denn alle Creatur GOttes ist gut, der Wolff ist auch gut, wenn er gleich das Schaff frisset. Saltz ist gut zur Farbe, und zu zehnerley andern Dingen, aber nicht in den Leib. Eine Striegel ist auch ein gut Ding, nemlich das Pferd auswendig damit zu kämmen, aber nicht, daß man

ihm

ihm damit im Maule mehret. Tieffnest. Christus aber sagt ausdrücklich: Womit wird man würtzen? und statuirt also, das Saltz sey die beste Würtze. Philalethes. Christus setzt keine regulas diæteticas, denn er agirt keinen Medicum, sondern er redet proverbialiter nach dem Sinn des gemeinen Volcks, welches schon damahls am Saltz einen Narren gefressen, welches daher kam, daß sie solche Zungen hatten, wie die Kerl hie auffn Theatro, damit sie ihr Maul zur Huren machen. Tieffnest. Man sagt aber, Saltz und Brodt, macht die Backen roth, und es lehret es die Erfahrung. Philaletes. Freylich macht es die Backen roth, wenn die kleinen Geäder in der Haut zerreissen, daß das Blut heraus gelauffen, es macht sie endlich auch gantz braun und blau. Tieffnest. Wie schmeckt aber die Speisse, wenn sie nicht gesaltzen ist? Philal. Alle gut, wenn sie mich gleich auf der Zunge nicht kratzet oder stupriret. Meine Zunge hat mir nichts zu befehlen, sondern sie muß thun was ich haben wil. Die Znnge ist darumb da, daß sie die Speise in den Schlund bringet nnd fortscheubt und daß sie kostet, was es ist, das man ins Maul stecket, nicht daß sie sich durch den empfindlichen Geschmack bey allen Bißen sol kützeln lassen, wie die Desinentia in IX Es ist ein Elend, daß wir alles das wir sonst wohl wissen können, wollen aus der Bibel beweisen, und flugs aus allen Dingen, die etwa ein Kind geredet hat, Evangelia machen, wenn es gleich wider alle Vernunfft ist. Wer nicht die 3. Bücher Librum Naturæ, Librum

 Scri-

Scripturæ & Librum cognitionis sui gegen einander hält, sondern nur in einem studiret, der wird nimmermehr klug daraus, sondern prostituiret nur sein Studium e. g. mit der Sonnen-Lauff. Jos. X, 12. Ps. XIX, 7. Aber wir kommen ins weite Feld, und zu weit vom Scopo ab, wir müssen bey unserer Materie bleiben. Das Sprichwort vom Scheffel Saltz fressen bedeutet nicht mehr, als daß man sich in Auffrichtung einer Freundschafft mit einem Menschen nicht übereilen soll, sondern man sol ihm Zeit und weile dazu nehmen, denn es gehöret Zeit dazu, ehe man selb ander einen Scheffel Saltz consumiret. Auff des Herrn seine Frage zu antworten, sage ich, Ein Kerl der sich selbst nicht getrauet, seine Liebste auszulernen, muß einen verständigen Mann dazu brauchen, der der Sache erfahren. Tieffnest. So muß er denn einen eigenen Ehestands-Rath halten, und denselben besolden, was wird das kosten? Jener Bauer, der Jahr aus, Jahr ein, Processe hatte, hielt einen eigenen Advocaten, gab ihn jährlich 60. R. Thaler pro fixo und hielt ihn eine eigene Kutzsche. Philalethes. Das war ein anders. Der Bauer brauchte den Advocaten Zeit seines Lebens, aber einen Ehestandsrath brauchet man nur einmal, das wird eben so viel nicht kosten. Was mich anlanget, wolte ich schon einem guten Manne darinne vor ein billiges bedienet seyn, ein gemeiner Mann solte mir einen Ducaten geben, ein vornehmer etwas mehrers, damit auch die Armen frey durch passiren und übertragen werden könten. Tieffnest. Wie aber wenn

der

der Ehestands-Rath selbst eine verliebte Person wäre? man dürffte wol den Bock zum Gärtner setzen. Philalethes. Mein Herr, sie wissen ja wol, daß die Apothecker, Würtzkrämer und Zuckerbecker keinen Zucker fressen, weil sie stets damit umgehen, und es sie gleichsam anstincket. Also wer offt und viel mit Frauen-Zimmer umgehet, weiß schon was passiret, und kehret sich an nichts. Tieffnest. Solche Leute solten denn ex publico besoldet werden wie die Kind-Mütter, weil sie dem gemeinen Wesen überaus viel Nutzen bringen. Aber er sage mir doch, wer bestellet denn die Leute, das gehöret ja vor die Geistlichen, und die Ehestands-Räthe müsten auch selber Geistliche seyn. Philal. Luther sagt: Ehestand ist ein pur weltlich Ding, und er wolte mit unverworren seyn. Wenn der Herr ein Haus kauffen wil, fragt er denn erst den Priester um Rath? es sol sich gar niemand, andern Leuten zum Nachtheil, geistlich nennen. Wo gewisse Geistliche seyn, da ist ein Pabstthum, auch in medio Lutheranismo. Es steckt eine grosse Hoffart hinter dieser Benennung, und stincket nach dem Stamm Levi, und nach dem Jüdenthum. Lehrer müssen seyn, aber sie können auch in Degen und in rothen oder blauen Kleide auf die Cantzel gehen. Daß Ehesachen vor die Consistoria gezogen werden, ist ein ander Ding. Es ist nur eine Abtheilung der Geschäffte, daß es einem Tribunali nicht zuviel wird. Unterdessen sind die Consistoria pur weltliche Gerichte. Denn ein geistlich Tribunal ist ein höltzerner Schleiffstein, und contradictio in adjecto. Tieffnest.

 Wie

Wie gehts denn weiter im Text, wenn der Herr unterschiedene Personen probiret hat? Philalethes. Da mache ichs, wie der Poet sagt: Elige cui dicas, tu mihi sola places. Tieffnest. Er ist der andere Ovidius, er möchte uns doch was rechts de arte amandi lehren. Ich versichere Ihn, er würde Auditores genug haben. Philalethes. De arte amandi? Ich dörffte schön anlauffen, ich müste gewiß gewarten, daß man mich in Pontum religirte, so könte ich denn über Ovidium de Tristibus lesen. Wir haben die Sittenlehre eines grossen Philosophi, das ist die rechte Ars amandi, wer daraus nicht klug wird, dem stehet nicht zu helffen, und brauchet meiner Information gar nicht. Tieffnest. Wie gehets denn nun her mit der Wahl, wird denn darum geloset? Philalethes. Nein, sondern es werden gewisse Heyraths-Tractaten auffgezeichnet, und einigen zu examiniren übergeben. Doch ich hätte schier das beste vergessen, ich habe nur von der Gemüths-Probe Meldung gethan, aber nichts gedacht von der Probe der Leiber. Tieffnest. Oho was höre ich, wil er auch den Leib seiner künfftigen Liebste probiren? welche ehrliche Jungfer wil ihm die Probe außhalten, und wer wil ein Mensch nehmen, daß so offt probiret, und benaschet ist? Philalethes. Sachte / sachte Monsieur, probiren und benaschen ist zweyerley. Tieffnest. Ich dachte, er wolte probiren, ob die Liebste noch Jungfer sey? Philalethes. Und ich dachte was sonst. Wie wenn sie ein Fräulein wäre. Wäre es nicht eben so gut? In diesem Punct muß man auff Credit handeln. Ich probire nur, ob sie auch gesundes

Lei-

Leibes ist. Tieffnest. So muß er ein Medicus seyn, oder muß den Doctor über sie schicken, denn er muß ihr ja an den Pulß fühlen, und ihr Wäsergen besehen. Philalethes. Das sind nur Proben an Krancken, ich probire gesunde Leute. Tieffnest. Wie denn? Philalethes. Wir hauchen einander frühe nichtern ins Maul, wir beschnuppern einander wie der Schweiß riechet, ja wir sehen einander ins Maul, wie einem Pferde auff dem Roßmarckte, wie es um das Gebiß stehet, Item ich betrachte der Liebsten ihre blossen Arme, ob sie auch braune Flecken dran hat, welches ein Zeichen eines unreinen Scharböckigen Geblütes, 2c. Ich sehe an dem Gesichte, ob sie zu Kopffwehe, oder andern Kranckheiten geneigt, ich frage, was sie gerne isstt, was sie vor Träume hat, ob ihr von Feuer, oder von Wasser träumet, von Giespensten, oder daß sie in der Lufft fleugt, darauß ihr Temperament ziemlich zu erkennen. Wiewohl auch aus den Reden und ihrem gantzen Thun und Lassen ihre Leibes Constitution sich kund giebt. Unter andern fragte ich sie auf ihr Gewissen, ob sie auch süsse Fleisch hat, und von Flöhen geplaget wird. Diese Probe fehlet mir nicht: Denn wenn ich kranck bin, so beisset mich kein Floch, und werde froh, wenn die Flöhe erst bey mir wider anbeisseo. Ich sehe ihr auch in die Hand, den ich verstehe mich auf die Characteres besser als ein Zigeumer. Das übrige gehöret in die geheime Conferenz, darüber hält man kein Collegium, und wird alles sub fide silentii abgehandelt. Denn wenn man erst mit den Haupt-Tractaten richtig, so brauchet man alsdenn mehr Freyheit, damit man auf beyden Thei-

len versichert seyn könne, daß die Personen einander nicht unanständig. Tiffnest; So viel wesens machte ich nicht, die Zeit würde mir viel zu lang, ehe ich zur Perception käme. Die Bauren kommen kurtz von der Sache: Da heißts: Jungfer wolt ihr mich hann. Patsch, und schlagen die Patsch-Hände zusammen. Philalethes. Mit nicht also. Ich gebe diese Lehre mir und meines gleichen, den Bauren habe ich nichts zu befehlen. Die lasse man bey den alten Löchern, man wird sie doch weder heute, noch morgen klug machen. Die Hunde sind in ihren heyrathen so dumm nicht, als solch Volck, denn ein Hund berichet doch erst die Petze, ehe er mit ihr Beylager hält, er besiehet nicht die Hundehütte, ein Baur aber denckt, es sey genung, wann er nur das Häußgen besiehet, die Person mag leicht seyn. Tieffnest. Ey das ist ärgerlich, ich wolte nicht tausend Thaler nehmen, und einem Priester rathen, daß er das Ding auff die Cantzel brächte. Philalethes. Warum nicht? Eben das ist der Teuffel und seine Mutter, daß wir nicht glauben wollen, daß der Mensch nach dem Sündenfall viel elender ist, als Hunde und Katzen. Wer das nicht weiß, sondern den Menschen in statu quo vor die edelste Creatur außgiebt, weil er animal rationale ist, muß ein schlechter Theologus seyn. Die Schlange in Paradieß war animal rationale, die den Menschen verführet hat, denn sie war listiger, denn alle Thiere auf dem Felde, auch klüger als der Affe, Hund und Elephant. Wer ist nun klüger als diese Thiere? Der Mensch, Ergo so ist der Mensch

letzt, was damahls die Schlange gewesen, daß er kan speculiren, den medium terminum auf der Eselsbrücke suchen, und l. h, Syllogismum machen, davon wird er weder klug, noch reich, noch selig, sondern es ist desto schlimmer vor ihn, denn seine Vernunfft ist ihm nur zur Straffe gegeben, ein Thier das so weit nicht dencket, darf sich nicht so mit den Gedancken quälen, denn die Einbildung ist ärger als die Pestilentz. Was sagt er von der Schlangen, sprach Tieffnest, das habe ich in der Predigt mein lebtage nicht gehöret, daß sie soll vernünfftig gewesen seyn, es ist der Teufel gewest, die alte Schlange, wie der Teufel außdrücklich genennet wird Offenb. Joh. XII, 9. die den Menschen verführet. Philalethes. Hat ers nicht in der Kirchen gehöret, so höret ers itzt, wenn ich eine Warheit höre, ist mirs gleich viel, ob ich sie in der Kirche, oder in dem Auditorio, oder auff der Reise höre. Es ist ein Elend, daß man den Teufel allenthalben hin flickt, wo er nichts zu thun hat, und daß man die klaren Sprüche der Schrifft nach den dunckeln abmisset, In der Offenb. wird von künfftigen Dingen geredt, davon die Außlegung Gott am besten bekant, wer die alte Schlange, oder der Lästerer sey, der verworffen werden solte. Man hat einmal wo das Wort διάβολος oder Lästerer in der Bibel stehet, allezeit den Teufel hingeflickt, wie man sich einen auß der Hölle einbildet, darum sol es Apoc. XII. auch derselbe seyn. Ich gebe wol zu, daß die Paradieß-Schlange Diabolus heisset, den sie war ja eine Verleumderin, wie noch heutiges tages die Schlangen

Vernunfft des Menschen ist, die auch verworffen werden muß mit dem verzweiffelten speculiren und disputiren in der Schrifft, soll anders das Reich GOttes seines CHristus werden. Ist die Paradießschlange der Teufel aus der Hölle gewesen, warum wird denn des Teufels mit keinem Wort gedacht, wollen wir denn hier nicht bey den klaren Worten bleiben, darauff wir sonst so feste stehen? kan der Teufel auch auffm Bauche gehen und Erden fressen, hat er denn einen Kopff, den man zertreten kan? Tieffnest, ja es muß theils von der Schlangen, theils vom Teufel verstanden werden, denn der Teufel hat auß der Schlangen geredt, CHristus wird durch des Weibes-Samen verstanden, der dem Teuffel den Kopff zertreten solte. Philalethes. Es muß alles von einem, und nicht von zweyen verstanden werden, GOtt redet mit der Schlangen, und nicht mit dem Teufel, allegorice lasse ich seine Meynung passiren, aber nach dem buchstäblichen eigentlichen Verstande gehet es nicht an. Mit solcher Kunst Origenis prostituiret man nur die Schrifft und machet den Jüden ein Gelächter. Das N. Testament führet diesen Locum auch nicht an, der doch nach eurer Meinung das erste Evangelium und Verheissung von CHristo seyn soll. CHristi Triumph wider den Teufel bestehet wol, wenn wir gleich die Sprüche A. Testaments nicht mit den Haaren dazu ziehen. Sed ad Rhombum. Ich wil nur durch das Exempel von Hunden so viel sagen als Syrach sagt: Ein jeglich Thier hält sich zu seines gleichen, so sol ein jeglicher Mensch sich

gesellen zu seines gleichen. Also gienge es auch an, daß ihm einer eine Idee von seiner zukünfftigen noch unbekanten Liebsten machte, und ein solch Bild neben seinem Bildniß öffentlich anschlüge, oder sonst publicirte. Welche nun dem Bilde ähnlich sehe, hinge ihr Bild dabey, oder käme in Originali, denn wo eine Aehnlichkeit der Angesichter sich findet, da ist auch gemeiniglich eine Aehnligkeit der Gemüther. Tieffnest. Wie lange währen denn die præparatoria, macht er den nicht bald einmal Hochzeit? Siehet er nicht, wie die Kerl mit dem Kloß-Töpffen auffm Kopffe die Zungen spannenlang zum Maule heraus hängen, und auch was davon haben wollen? Philalethes. Sie möchten sie nur immer wider hinein ziehen, denn ich bin gut davor, bey einer philosophischen Heyrath, wie die meinige seyn soll, giebt es nichts zu fressen, noch zu sauffen. Tieffnest. Wil er denn eine Brandtewein-Hochzeit halten, oder sich selst copuliren, das die Katze hinterm Herdte nichts davon erfähret? Philal. Nein, es sol publice gnug zugehen, aber nicht unvernünfftig. Tieffnest. Wie denn? Phillal. Nach gepflogener Freundschafft, und Erkundigung stelle ich der Liebsten mein schrifftlich Heyraths-Project zu, darinnen ich erstlich die Motiven meide, aus was Ursachen ich zu heyrathen gedencke, ferner wie die Person am Leibe und Gemüthe beschaffen seyn soll, die ich mir erwehle, drittens gebe ich meiner Person wegen, eine Beschreibung, wie ich von Leibe und Gemüthe geartet und gesinnet, und wie ich mich gegen die zukünfftige Liebste zu verhalten geden-

dencke. Hierauff laße ich ihr Bedenckzeit, solches reifflich zu überlegen, mit mir mündlich drüber zu conferiren, und begehre dergleichen Project von ihr hinwiderumb. Hier kan nun auf beyden Seiten, wenn es beyde Theile belieben, einiges annoch geändert, gemehret, oder gemindert werden. Wird es aber placitiret, so wird es von beyden Personen unterschrieben, und besiegelt. Nach diesem gehet die geheime Conferenz an von solchen Dingen, die sich wohl in ein Ohr sagen, aber nicht wohl schreiben lassen, wird auch, so es von nöthen, der zeitlichen Güter halben etwas verabredet. Tieffnest. Ist es denn nun bald Wille? Da stehet der Cantor und hat schon das Maul aufgesperrt, daß er wil den Morgenstern singen. Philal. Laß ihn stehen, biß er hart wird, von mir kriegt er nichts. Tieffnest. Da sind auch 2. Partheyen Musicanten, die sich schon in antecessum anmelden, ehe ihnen andere das Accidens vorm Maule wegnehmen, will er denn den ehrlichen Leuten auch nichts zuwenden? Philal. Nein ich wil ihnen Wahre dran gellen, und sie mit dem Klang vom Thaler bezahlen, oder ihnen wider ein Stückgen zu ehren musiciren, ich wolte ihnen lieber Geld zu geben, daß sie stille schweigen, weil man von ihrem Getöse sein eigen Wort nicht hören kan. Tieffnest. Soll denn auch der Meister Koch nichts davon kriegen. Philalethes. Auch nicht. Die Leute sind mir hinderlich, bey angehenden Beylager, muß ich mit meiner Liebsten alleine seyn, da haben wir mehr zuthun, als daß wir auff die Gäste warten, und

uns

uns den Kopff mit fremden Gedancken füllen, und darüber alles lassen in Unordnung gerathen, daß wir in 4. Wochen nicht wider zu rechte kommen. Ich wolte mich lieber 3. Tage lassen ins Gefängnis setzen, und mit Brodt und Wasser speisen, als 2. Tage einem Hochzeitschmause beywohnen, geschweige daß ich selbst dergleichen anrichten solte. Wenn es ja was kosten soll, will ich lieber solchen Leuten etwas dabey zu wenden, die etwas bey der Sache thun. Tieffnest. Wem dann? dem Priester? Philalethes. Die Heyrath kan mir der Priester nicht machen, ich muß selbst dabey seyn. Ausruffen kan ers wol von der Cantzel, und davor gehört ihm sein Accidenz. Tieffnest. Er muß ja das beste darbey thun, und die Copulation verrichten. Philalethes. Die Copulation? Das muß ich thun in eigner Person, und kan dazu niemanden Vollmacht geben. Die Einsegnung wird der Herr meinen, daß er etliche Gebete über uns lieset, davor gehöret ihm auch sein Accidenz; nescio an prædicabile, an prædicamentale? Aber ich sage itzt nicht, was nach Volziehung der Heyrath geschehen soll, sondern was vor derselben geschehen kan, und ad essentialia matrimonii gehöret. Tieffnest. Das ist ja eben die Copulation, denn der Priester saget ja, ich spreche euch zusammen im Nahmen u. s. w. So er sie denn erst zusammen spricht, so sind sie ja vorher noch nicht beysammen Philalethes. Es ist eine artige Phrasis, zusammen sprechen. Ich wolte, daß ich ein Regiment Volck so bald zusammen sprechen könte, der Keyser brauchte sie wohl. Mich deucht, die Phrasis kömt so heraus

raus, als wenn die Copulation eins von den sieben Sacramenten wäre. Publiciret muß eine Heyrath werden, soll sie gültig seyn. Der Segen ist gantz gut, aber die Publication kan auch vorher auff eine politische Manier geschehen. Ein Ding kan aber nicht besser publiciret werden, als durch den Druck, und ich gönne den Herren Buchdruckern gerne ein neues Accidenz, daß alle Heyraths Contracte gedruckt werden, gewis es wird ihnen ein grosses einbringen. Tieffnest. Wenn sie aber an stat der Worte: Und er soll dein Herr seyn, druckten, und er soll dein Narr seyn, wie wohl ehe geschehen, wie würde das aussehen? Philalethes. So weit muß es nicht kommen. Tieffnest. Ich wüste nicht, wie ich einen Heyraths-Contract styliren wolte, wenn es mich angienge, eine Ehestifftung weis ich wohl zu formiren. Philalethes. Unmaßgeblich könte es also abgefasset werden:

Ich N. N. hiermit urkunde und bekenne, daß auf Anruffung Gottes und gepflogenen bedächtigen Rath, ich mir zu einem lieben Ehegemahl auserlesen Jungfer N. N. von N. und nachdem ich ihrer Person, Gottesfurcht, Verstandes und guter Sitten, durch vorher gestifftete Liebe und Freundschafft mich wol erkundet, und nach Communication eines gewissen Heyraths-Projects und gehaltenen Special Unterredung und Erwägung, auch ihrer freundlichen Gegenerklärung bey ihren geliebten Eltern Persönlich und schrifftlich um sie geworben, und ein erfreuliches Jawort erhalten, hiermit und Krafft dieses offenen Brieffs wohlermelde Jungfer N. N. von N. beständigst

und

und nnwiederrufflich (ohne mit unser beyder Bewilligung) erwehle, annehme und einsetze, von Untersieglung und Auswechselung dieses Contracts an, zu einen christlichen lieben Ehegemahl, zur Mutter meiner Kinder, die GOtt geben möchte, und zur Frau in meinen Güter und über meine Haußhaltung und Gesinde. Alles nach den Regeln des Christenthums, Vernunfft, natürlicher und ordentlicher Landes-Rechte, so wol deren die albereit publiciret, als ins künfftige publiciret werden möchten. Ubergebe ihr von dato an das Recht mir ehelich beyzuwohnen und haußzuhalten, und nach geschehener gewöhnlichen Einsegnung, dessen würcklichen Gebrauch. Ertheile ihr Krafft dieses meinen Geschlechts- und Zunahmen; samt allen Freyheiten, Adel und Würde, so ich habe und haben werde. Setze sie ein nach Innhalt unserer absonderlich abgefasten Eheberedung in die Gemeinschafft meiner Güter und alles Glücks, an Gelde und Geldes werth. Verspräche ihr wolbedächtig alles was in unsern vorhergegangenen, und von beyden Theilen beliebten und in duplo beygelegten Heyraths-Tractaten enthalten, und hierüber ingeheim noch abgeredet, daß sie Recht und Fug haben soll, selbiges von diesem Moment an von mir zugeniessen. Omni meliori modo. Massen dieses alles durch gegebenen Handschlag, Ehrenkuß, und Darreichung des Malschatzes bekräfftige. Und ist dieser Heyrathsschluß von mir eigenhändig geschrieben, von meinen geliebten Eltern approbiret und ratificiret, von denen hierzu erfoderten Herrn Zeugen unterschrieben, besiegelt und

in

in duplo ausgewechselt, auch durch öffentlichen Druck, als ein Zeugnis unserer Ehe zu jedermans Wissenschafft publiciret. Treulich, sonder Gefehrde. Geschehen N. die & Anno &c.

Auf Seiten der Braut könte man sich eines solchen Formulars bedienen.

Ich N. N. bekenne hiermit, daß auf vorhergehendes andächtiges Gebet und gepflogenen Rath und Einwilligung meiner lieben Eltern und Anverwandten ich mir zu einem lieben Ehegatten außerwehlet Herrn N. N. Und nachdem ich mit Ihm in Bekantschafft gerathen, und dessen treue Liebe gegen mich, und gutes Gemüth und Geschicklichkeit verspüret, Er auch nach beyderseits überlegten Heyraths-Tractaten bey meinen geliebten Elteru mich zur Ehe begehret, und selbige auff beyden Seiten genehm gehalten und placitiret; So unter schreibe hiermit bedächtig wohlermeldeten Herrn N. aufgesetzten Heyraths-Puncten, und erkläre mein Gemüthe gegen ihn aufrichtig in meinem Gegensatz. Nehme also obwohlgedachten Herrn N. N. von Untersiegelung und Auswechselung dieses Contracts beständig und unwiderrufflich (ohne mit unser beyder Bewilligang) an, und setze ihn hiermit und krafft dieses ein zu meinen lieben Ehemanne, Herrn und Haupt über mich, meine Kinder die GOtt geben möchte, Haußhaltung nnd Gesinde nach den Regeln des Christenthums, Vernunfft, natürlicher und ordentlicher Landes-Rechte so wol derer, die schon publiciret, als die noch künfftig publiciret werden könten. Ubergebe ihm von dato an das Recht mir ehelich bey-

beyzuwohnen, und meines Raths und Hülffe in der Kinder-Zucht und Haußhaltung zu gebrauchen, doch mit der Bedingung, daß jenes bis auf geschehene gewöhnliche Einsegnung ausgesetzet bleibe. Setze ihn ein nach Inhalt unserer in geheim gestiffteten Ehe-Beredung in die Gemeinschafft meiner Güter, und alles meines itzigen und zukünftigen Glückes. Und verspreche ihm alle Liebe u. Treue, so in meiner Heyraths-Vorstellung schrifftlich enthalten, u. sonst in geheim zwischen uns veraccordiret, daß er Recht und Fug haben sol von diesen Moment an selbiges von mir zu geniessen. Massen dieses alles durch gegebenen Hand-Schlag, Ehren-Kuß und Mahl-Schatz bestätige. Zu mehrer Begläubigung ist dieser Heyraths-Contract von meinen lieben Eltern, mir und dazu requirirten Herren Zeugen unterschrieben, besiegelt in duplo außgewechselt, und durch den Druck, als ein öffentliches Zeugniß unserer Ehe publiciret. Treulich, sonder Gefehrde. Actum &c.

Damit auch nichts ungeschicktes, so den Gesetzen zu wider, den Heyraths-Contracten einverleibet, und nöthige Requisita außgelassen würden, wäre rathsam, daß alles vorhero jedes Orts Obrigkeit, ehe es in Druck käme, zur Censur und Confirmation übergeben, und solenniter ratificiret und untersiegelt würde. Item damit es solenniter zugienge, könte der regierende Bürgemeister, Amtmann u. d. gl. vor dem Actu hierologiæ ecclesiasticæ von der Cantzel eine kurtze Rede halten, den Heyraths-Contract öffentlich verlesen, oder durch einen Secretarium verlesen

lassen, und mit einem Glückwunsch den Actum beschliessen. Hierauff liesse man den Priester machen was seines Amts ist. Tieffnest schüttelte den Kopff und sprach, wie würde denn das lassen, wenn der Amtmann in Degen und rothen Kleide mit Golde verbremet auff der Cantzel stünde? Philalethes. Wie lässet es, wenn ein Professor Juris in dergleichen Habit auff die Catheder tritt, da gestern ein Theologus gestanden? Wird Cathedra Theologica damit nicht entheiliget, so wird die Cantzel auch nicht entheiliget, man wird die Cantzel doch nicht vor was bessers ausgeben, als vor eine theologische Catheder. Wenn einer auch sagen wolte, die Dinge gehörten auf die Cantzel nicht, so frage ich, warum gehöret denn die dreyfache Proclamation, Item Ablesung weltlicher Edicta, Müntz-Mandate &c. auff die Cantzel? Es ist locus publicus, da eine Sache, die zu jedermans Wissenschafft gelangen soll, am bequemsten publiciret werden kan. Und wenn ein Priester dergleichen Dinge verlieset, stehet er ohn dem auff der Cantzel als eine weltliche Person, ob er gleich keinen Degen an hat, oder er wird sub alio formali considerirt, wie man in Schulen redet. Das ist wahr, sprach Tieffnest, wenn Doctor Hülsemann in Degen und grünen Kleide ins schwedische Lager ritte, war er kein Superintendens, sondern ein Churfürstlicher Abgesandter. Wenn vor 12. Jahren ein Professor ohne Mantel wäre auffs Catheder kommen, man hätte mit Fingern auff ihn gewiesen, und ihn wegen des Degens den Obristen Lieutenant geheissen. Itzt

da

da es gran mode worden, hat das greuliche Scandalum acceptum auffgehöret. Ich muß gestehen des Herrn Philalethis Manier zu heyrathen scheinet gantz vernünfftig, wenn sie nur practicabel wäre. Mein Herr frage über 2. Jahr wider her, sprach Philalethes, und sehe, ob er vor dem Frauen-Zimmer kan vors schwartze Bret kommen, und ob wegen der angeheffteten Bilder ein Catalogus librorum, oder ein Kutscher-Zettel mehr Raum dran hat. Die Leute werden ja einmal lernen, wie sie eine rechte Menschen-Liebe haben sollen, itzt können sie vor der Hunds- und Katzen-Liebe noch nicht dazu kommen, denn Lieber er sehe doch, wie sich die Leutgen auffn Theatro zieren, da gehet ein Kerl mit dem Hund spatzieren, und führet ihn an der Hand, ich wolte sagen, an der Pfode, auff zweyen Beinen neben sich her, der ander hat dem Hunde seinen Degen angehängt, und dort stehet eine Jungfer, die hat die Katze umb den Halß, wie einen Zobel. Das heißt wohl, sprach Tieffnest: Quisquis amat ranam, rauam putat esse Dianam. Es wird nicht lange währen, so werden sich die Hunde bey unserer Universität auch wollen inscribiren lassen, weil sie ohne dem nebenst ihren Herren die lectiones publicas so fleißig besuchen. Philalethes sagte: Hier sind die Hunde auch fleißige Kirchen-Gänger, und lauffen umb den Altar herumb, rammlen sich und höckern auf einander, daß es siehet wie eine Schinderey. Wenns so fort gehet so werden sich Leute finden, die vor ihren Hund einen eigenen Stuhl lösen. Wo sie gehen und stehen, da haben sie den

Hund bey sich, wie der unvergleichliche Lipsius, qui habuit tres canes, Sapphirum catellum, Mopsulum catulum, & Mopsum canem, hos in tabula depingi jusserat, additis carminibus. Pictores Mopsum ipsi nonnunquam adpingunt, qui in auditorium eum comitari solebat. d. i. Er hatte drey Hunde, Saphir das catellgen, Mopßgen das Hündgen, und Mops den grossen Hund. Er hatte sie alle 3. lassen abmahlen, und Verse dazu gesetzt. Den Mops mahlen sie öffters neben ihn, der ihn ins Auditorium pflegte zubegleiten. Man will sagen, Mops wäre sein Spiritus familiaris gewesen. Tieffnest. Ein grosser Mann muß auch einen grossen Spiritum familiarem haben, da sich ein kleiner mit etwas wenigers behelffen kan, wie wolte Lipsius sonst so schöne Bücher geschrieben haben, denn wenn es nur eine Fliege wäre gewest, würde er kaum eine Quæstion aus Huttero können sie zu wege bringen. Es ist Wunder, daß er seinen Mops nicht hat eine Statue lassen auffrichten, und daß die Critici in Holland nicht Genealogiam Mopsi & Mopsuli heraus gegeben, daß man wüste, ob noch Strumpf oder Stiel von diesen gelehrten Hunden vorhanden. Studieren denn die Hunde auch? Versetzte Philalethes? Freylich ein Academischer Hund muß Latein verstehen: Quære, perdidi. Phil. Ich dachte wohl, weil man itzt anfängt Teutsch zu philosophiren, das Latein würde vor die Hunde gehen. Tieffnest, das wäre gewiß ein Zeichen vor dem Jüngsten Tage. Der Priester gab sein Wort auch dazu und sprach: Das wäre nicht gut vor mich, ich habe ein zwantzig Jahr dran gelernet,

und

und hat mich gnug gekostet, und solte nun meinen gantzen Reichthum mit vor die Hunde geben. Philalethes antwortete was wil der Herr mit dem Latein machen, ich kan es nicht brauchen, die Weisheit ist weder Lateinisch noch Frantzösisch, es ist wohl wahr, es kan einer in zehen Sprachen ein Doctor seyn, es kan einer auch in zehen Sprachen ein Narr seyn. Wenn das Latein klug machte, so hätten die alten alle Künste längst ausgefunden, und wäre Manutius und Sturmius klüger gewesen, als König Salomon. Wenn ein Priester Griechisch und Hebräisch kan, so kan er sich damit behelffen, denn lieber was macht er mit dem Latein, vexiren, disputiren, alloquiren, sind die drey fines des lieben Lateins. Es ist ja sonst wenig Kluges in Latein geschrieben, das wenige, das man hat, kan man leicht ins Teutsche übersetzen und alles in ein Buch bringen wie das Corpus Juris. Wer wolte eines Buchs halben eine Sprache lernen, und so viel Zeit und Geld drauff spendiren? Er lasse denn immer einer armen Hund-Person auch etwas davon zukommen. Der Priester. Das lasse ich wohl bleiben, wenn ich kein Latein könte, so könte ich kein Systema theologicum mehr lesen, ja nicht einmal das Compendium Hutteri. Philalethes. Warum nicht? Er lasse sichs ins Teutsche übersetzen, wenn etwas dran gelegen. Pr. Mit dem Compendio Hutteri gehet es wohl an, mich deucht es ist schon Teutsch heraus, doch purius ex ipso fonte bibuntur aquæ; Aber mit Königs Theologia positiva gehet es unmöglich an, es sind so viel Termini drinnen. Philalethes. Das schadet

 nicht.

nicht, da nehme ich die Wohl-Ehrwürdige Groß-achtbare und Wohlgelahrte Metaphysica zu Hülf-fe, so kan ich den König, Teutschmann, Schertzer, und alles vertiren. Aber wenn die Christenheit keinen König hätte, wie wolte sie bestehen? Der Priester sahe so jammerhafftig aus über dem Verlust seines Lateins, als wie der Hohepriester Onias, da Heliodorus den Gottes-Kasten zu Jerusalem berauben wolte. Philalethes tröstete ihn und sprach: Monsieur Pfarrer, er gebe sich zu frieden, daß sein Latein fort ist, hier kommen zween Tabulet-Krämer, da kan er sich was anders kauffen, wir wollen ihm alle beyde etwas zu Hülffe geben. Mons. Tieffnest, der eine hat das theure Nischt, der andere die verlohrne Zeit feil. Der Nischt-Krämer trat herzu und sprach: Kauffen die Herren nicht etwas von schönen Ciceronianischen Latein Ovidius, Catullus, Tibullus, Propertius, Logica, Metaphysica, etwas von Distinctioren, Controversien, Karten, guten Geschmack, wolklingenden Trompeten-Klang, Doctor, Licentiat, Magister Titteln, kauffen sie mir doch ab, ich habe schöne Moden, das Zeug dazu werden sie schon selbst schaffen. Ich habe auch was von Kirchen-Ceremonien, Glocken-Klang und Gängen zur Leiche, von Privilegien zu betteln wo man wil, von Dispensationen, Processen und d. gl. Der Priester wolte nicht flugs zuplumpen, sondern erst auch des anderu seine Wahre besehen, und sagte: Ihr guter Freund, was habt ihr denn? Tabulet Krämer. Ich führe keine andere Wahre als die verlohrne Zeit. Priester. Wo kriegt ihr denn eure Wahre?

Ta-

Tabulet Krämer. Ich mache es wie die Haderlumper, ich gehe aller Orten hausiren und schreye aus, lange Weile, lange Weile, so kommen ein Hauffen müßige Leutgen, denen die Zeit zu lang ist, daß sie gerne loß seyn wolten, wie Mücken und Maden darzu gelauffen, und bringen mir ihre überleye Zeit, die ihnen so beschwerlich ist mit gantzen beladenen Wagen zugefahren, Item es kommen vornehme Damen, und lassen sie mir in grossen Trag-Körben zuschleppet, da gebe ich ihnen denn so etwan einen Dudeldey davor, den Kindern gebe ich Brumm-Eisen und Pfennig-Pfeiffen, der Alten Karten und Tobac-Pfeiffen, oder etwa einen kleinen Roman, den Gelehrten Carmina und alte rare Tractætgen, Item ich theile Promenaden aus, und vermiethe Chaises roulantes, und mache es so gut als es werden wil. Es kauffen mir aber junge Leute gar selten ab. Meine Kauffleute sind mehrentheils alte Personen, die die Hörner abgelauffen haben. Secht ihr Herrn! da habt ihr schöne frische Menage, was legt ihr an, ich habe auch ein Recept dazu, wie es zu gebrauchen. Priester. Last doch sehen, wie lautet es denn? Hier wird verkaufft die edle Artzeney Menage du Tempus, der Patient muß sie frühe vor der Sonnen Auffgang in ein wenig Wasser de la courage & de patience einnehmen, sich innen halten, und starck drauff schwitzen, er darff auch nicht viel reden noch bey allen Lappalien predigen, sondern muß wenig Worte machen, niemand zu sich lassen, als wer was nöthiges bey ihm zu thun hat, ein wenig Dic cur hic daneben gebrauchen, in einen Pülver-

vergen von obiter und en passant eingenommen und von dem Scopo etwas drauff genommen, Abends widerholet, und mit einem Löffel Vortheils- oder Methoden-Wasser sich zu Bette geleget, Bringet die verlohrnen Stunden wider, und ist gut vor die lange Zeit. Was legen ihre Wohl-Ehrwürden an? Sie können alles zusammen vor 15. Pfennige haben, und das Sparbüchsgen gebe ich noch zu. Sie legen nur die Zeit fleißig hinein, es wird bald voll werden. Pr. Da habt ihr. Tabulet-Krämer. Nu der Herr brauche es gesund. Philalethes. Herr Pastor, er sage mir doch wider, wie ihm die Artzney bekommen. Mich deucht, es wird gute Operationes haben, und er wird nicht allein bald wider zu seinem verlohrnen Latein kommen, sondern er wird gar ein ander Mann werden, er wird die Epistel nicht mehr vom Altar singen, sondern lesen, er wird die Ceremonien bey der Tauffe verkürtzen, und den Exorcismum weglassen, er wird kurtz predigen, er wird nicht mehr 3. Tage zur Hochzeit gehen, er wird gar nicht mehr in seinem Könige lesen, sondern wird bedencken, was der heilige Hippocrates sagt: Ars longa, vita brevis. Die andern Herren hätten auch was von dieser Wahre gekaufft, allein weil einer von hinten herzu kam, und dem Nischt-Krämer, weil er ihm lose Wahre verkaufft, mit Schlägen tractirte, und daraus ein grosser Tumult ward, wurden die Herren alle vom Theatro gejagt, und gieng ein jeder seinen Weg, per quam venerunt.

E N D E.

